

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

53. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerel Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Von Simone de Beauvoir zu Kate Millett

Paris 1949

Die französische Existenzialistin Simone de Beauvoir gab 1949, mitten in der in den USA beginnenden «sexuellen Konterrevolution», die Bibel der heutigen Frauenbewegung heraus. Ihr Werk wurde zwar von der Kritik beachtet und besprochen, es wurde von den fortschrittlichen intellektuellen Frauen gelesen und geschätzt, in linksorientierten Kreisen wurde es Nächte hindurch diskutiert, gelesen und wieder diskutiert, aber die Barriere der grossen Öffentlichkeit vermochte es damals nicht zu überschreiten. Die gleichen Leute, die ihre Romane schätzten, mit Begeisterung «L'Invitée» lasen, über das Schicksal von Hélène in «Le Sang des Autres» sogar weinen konnten, die gleichen Leute gingen an «Le Deuxième Sexe» vorbei. Ich gehörte auch dazu und erklärte stolz einem Mitsudenten, der mich zum Lesen des Werkes ermunterte: «Mon féminisme n'a pas besoin de confirmation». «Mein Feminismus bedarf keiner Bestätigung».

Die öffentliche Meinung nämlich hatte es fertig gebracht, den eigentlichen Inhalt des Buches zu verhehlen und über seine allfälligen Leser ein abschätzendes Urteil zu verhängen. Es erging damals den mutigen Leserinnen des Buches genau so, wie den Leserinnen von «Frauen im Laufgitter?» zehn Jahre später: Je nach politischem Milieu und sozialer Schicht wurden sie bemitleidet, geächtet, beschimpft, als gefährliche Revolutionärinnen angeprangert, ja sogar bestraft. Mit der Bestrafung übertreibe ich nicht: Vor zwanzig Jahren hatten in Frankreich die Eltern das Recht, die Lektüren ihrer Kinder zu kontrollieren; dieses Recht stand auch den Mittelschullehrern und den Internatsaufsehern zu.

In der linksorientierten Presse war die Meinungsbildung viel subtiler. Man billigte das Werk allgemein als eine grosse Leistung, als eine «Summa» des Themas, als interessant und originell, ging aber am explosiven Inhalt vorbei. Zwischen den Zeilen konnte man etwa folgendes marxistisches Glaubensbekenntnis herauslesen: Die Frauenprobleme wachsen aus den kapitalistischen Missständen heraus; im kommunistischen Zeitalter wird alles in Ordnung kommen; die Frauen sollen für die Revolution arbeiten; es ist dies die beste Art, sich selber zu befreien. Das glauben dann auch die «feministischsten» unter den linksorientierten Studentinnen, studierten brav weiter, lasen in ihrer Freizeit Marx, Engels, Lenin oder Stalin und begeisterten sich für Pietro Nennis Einigungsbestrebungen und die chinesische Revolution.

So wurde scheinbar «Le Deuxième Sexe» umsonst geschrieben, da die einzigen, die mit dem explosiven Inhalt hätten etwas anfangen können, am Buch auf subtilste Art vorbeigegangen wurden. Simone de Beauvoir selber glaubte an die feministische Mission der Linken, da sie ja nicht voraussehen konnte, wie auch da Marx und Engels verraten würden.

Zwanzig Jahre später

Zwanzig Jahre später kommt das Buch, mit grossartigem Verzeichnis versehen, bei Rowohlt in einer billigen Taschenausgabe heraus, die radikalen amerikanischen Frauenbewegungen erheben es zum Nachschlagewerk und jedes neue Buch über die Frau gibt es im Literaturverzeichnis an, wenn es nicht sogar einige Stellen daraus zitiert. Jeder auch nur ein bisschen offene Artikel auch des billigsten Frauenheftli inspiriert sich bei «Le Deuxième Sexe». Und doch wird das

Buch der grossen Öffentlichkeit nicht zur Lektüre empfohlen, man empfiehlt ihr Kate Millett. Warum? Weil Simone de Beauvoir schon vor zwanzig Jahren alles sagte, was man jetzt endlich sagen darf. Das würde die «neuen» Ideen als nicht so neu erscheinen lassen, wie man gerne möchte; da könnten geschickte Frauen es wagen, über Simone de Beauvoir hinaus zu denken und sich fragen, warum die explosiven Zeilen so wenig Wirkung hatten. Das Aufkommen dieser Gedanken will man vermeiden, man verweist die einfachen Frauen gemüter auf die feministischen Artikel der Frauenheftli und die weniger einfachen auf Kate Millett. Kate Millett nämlich bietet Simone de Beauvoir in neuer Verpackung an, was viele Vorteile hat: Man glaubt, die letzten Ideen unter den Augen zu haben und schaut nicht weiter; statt Taschenbücher werden teure Neuerscheinungen verkauft; es wird nicht darauf hingewiesen, dass auch alte Güter gute Güter sein können; der Sex kommt zum Zuge, was bei der wohlherzogenen Simone de Beauvoir nur spärlich der Fall war.

Alte Ware neu verpackt

Kate Millets «Sexual Politics» hat genau denselben Aufbau wie Simone de Beauvoirs «Le Deuxième Sexe». Beide beginnen damit, Biologie, Soziologie, Psychologie, Religion auf deren frauenfeindliche Einstellungen zu prüfen, um nachher diese Einstellungen zu zerzausen. Dann kommt bei beiden ein historischer Teil, wobei bei der französischen Linksintellektuellen das Gewicht auf die klassische Altertum, auf Germanien (Engels!), die italienische Renaissance, die Révolution Française und die europäische Arbeiterbewegung gelegt wird, während die Amerikanerin die angelsächsische Frauenbewegung hervorhebt. Interessant sind bei Kate Millett die Beschreibung der letzten zwanzig Jahre und die Analyse der Wirkung Freudischer Theorien. Ihr Auseinandernehmen des Penisidees ist eine wirklich erfreuliche Lektüre. Aber auch da hat Kate Millett nichts Neues gemacht: Schon Simone de Beauvoir, obschon als Existenzialistin sehr unter dem Einfluss psychoanalytischer Theorien, hat den Penisidee richtig kritisiert; dann hat Iris von Roten meisterhaft über ihn ironisiert und Betty Friedan's hat ihm «Wahn dieser Herrentheorie ein ganzes Buch gewidmet.

Der dritte Teil ist literarisch. Simone de Beauvoir behandelt Montherlant, D. H. Lawrence, Claudel Breton und Stendhal, Kate Millett den gleichen Lawrence, Henry Miller, Norman Mailer und Jean Genet. Beachtenswert ist, dass bei beiden Autorinnen der Letzte der Beste ist: Stendhal findet in Simone de Beauvoirs Augen Gnade, Kate Millett sieht in Jean Genet einen aufrichtigen Frauenverteidiger.

Hier schliesst die Jüngerin ihre Dissertation mit revolutionären Zukunftswünschen, die Meisterin aber widmet einen zweiten, ebenso dicken Band der «Expérience Vécue». Unter diesem Titel untersucht sie sorgfältig alle ihr wichtig scheinenden Aspekte des Frauenschicksals.

Manipulierte Emanzipation

Warum, fragt man sich, dieser Erfolg für Kate Millett, dieses respektvolle Archivieren von Simone de Beauvoir einerseits, andererseits aber dieses Totschweigen von Iris von Roten und Evelyn Sullerot? Lange habe ich gestaunt, nachgedacht, Kritiken gelesen: Plötzlich wurde mir alles klar.

Obwohl Simone de Beauvoir und Kate Millett sich revolutionär geben, bewegen sie sich ganz brav in der kulturellen — beinahe hätte ich gesagt «kulturrösen» — Tradition unserer Männerwelt. In ihrer historischen wie in ihrer literarischen Analyse setzen sie Mittelschulbildung und Belesenheit der Leserin voraus. Indem sie männlichen Autoren ihre Aufmerksamkeit widmen, stellen sie deren Wichtigkeit keineswegs in Frage. Ich ginge noch weiter und würde behaupten, dass Kate Millett Beklame für Henry Millers pornografische Literatur macht. Nun dürfen auch «anständige» Frauen Henry Miller unbescholten lesen: Sie erklären, sie täten es ihrer Emanzipation wegen! Zwar werden in beiden Büchern die Probleme der Arbeiterin nicht übersehen, jedoch nur am Rande vermerkt. Was aber wirklich beschäftigt, ist das Problem der intellektuellen, die — ganz wie der privilegierte Mann — studieren durfte und einen nicht unangenehmen Beruf hat. Sie möchten nur von ihren männlichen Kollegen mehr gewürdigt und anerkannt werden. Auch im Geschlechtsverkehr möchten sie freier und aktiver sein.

Ganz anders steht es mit Iris von Roten und Evelyn Sullerot. Sie erklären, wie billig Frauen arbeiten müssen, wie wenig sie ausgebildet werden, wie sie in tiefere Lohnklassen eingestuft werden als ihre männlichen Kollegen, wie auf ledige Mütter und alte Frauen mit kranken Gatten besonderer Druck ausgeübt wird. Sie knüpfen an die ursozialistische Tradition an, man denke nur an August Bebel's «Die Frau und der Sozialismus». Iris von Roten erklärt unter anderem «wie die schweizerische Bundesverwaltung die Frauen, insbesondere die weiblichen Bürokräten, rangiert» und Evelyn Sullerot, wie geschickt die Arbeitsplätze «bewertet» werden. Solche Bücher sieht man nicht gerne in den Händen unserer weiblichen Jugend. Woher kämen sonst die vielen hübschen, zuverlässigen, billigen Arbeitskräfte? Woher kämen Airhostessen, Sekretärinnen, Verkäuferinnen, Arztgehilfinnen, Telefonistinnen, Krankenschwestern? Wo würde man in Zukunft Lehrerrinnen beziehen, wenn die Männer doch bereits des Lehrens müde sind? Wer würde noch in Spitälern kochen und putzen? Wer würde Nylonstrümpfe herstellen? Wer sich in Hotelislen herumtrotzen lassen, während charmanter Oberkellner in erhabener Ruhe Flaschen entkorken, den gepflegten weiblichen Gästen Komplimente zuflüstern und den Löwenanteil des Bedienungsgeldes einkassieren? Wer...? Wer...?

Diesen wirklich unterdrückten Frauen geht es nicht darum, ihre Prosa beim grössten Verleger herauszugeben, vor dem Fernsehschirm zur Zeit höchster Scheiterteilung zu erscheinen, Chefärztin im Universitätspital zu werden, als Püppchen in Rom auf dem Balkon zu segnen. Dazu sind auch nur sehr wenige Männer berufen. Ebenso wenig geht es der Fabrikarbeiterin darum, nach einem ermüdenden Tag in der lärmigen Halle und anschliessendem Haushalten in der alten Wohnung einmal die aktive Rolle im Geschlechtsverkehr spielen zu dürfen. Sie träumt eher von einer genügend langen Nacht. Der Wunsch, mit westlich durchdachten indischen Künsten einen Revolutionstheoretiker in einen von ihm noch nie erlebten Orgasmus hinein zu zaubern, dieser Wunsch mag vielleicht der Wunsch einer gut ausgerichteten, gesunden, gebildeten, gut bemittelten Frau sein, nicht aber derjenigen der Hilfsarbeiterin. Sie träumt von Ganztageschulen, von Zentral-



Den Frauen fehlt eine Organisation, die ihnen das Selbstvertrauen gäbe. Nicht jede für sich, alle zusammen müssten sie sich befreien! (Foto P. Stähli)

heizung, von Ferien in einer einfachen Pension, von einer zahnärztlichen Behandlung, von Filet statt Cervelat. Vieles ginge für sie in Ordnung, wenn sie nur schon für ihre Arbeit den marktgerechten Lohn hätte, nämlich den Männerlohn. Darüber schweigt Kate Millett. Evelyn Sullerot und Iris von Roten dagegen konzentrieren ihre volle Aufmerksamkeit auf dieses Problem. Wundert es Sie, wenn die eine angeboten wird, die anderen aber übergangen werden?

Auch Bildungsgüter sind Konsumgüter!

Verleger wollen ihre Bücher verkaufen. Wer aber liest Bücher? Die Hilfsarbeiterin, während ihre Nudeln kochen? Vielleicht einen Krimi oder einen Liebesroman, nicht aber eines der hier besprochenen Bücher. Sie wurden weder dazu erzogen noch haben sie die nötige Musse dazu. Andererseits kennen die Adressaten dieser Bücher die Anerkennungsprobleme von Simone de Beauvoir und Kate Millett wohl; diejenigen aber der wirklich unterdrückten Frauen kennen sie oft überhaupt nicht, wollen sie nicht wahrhaben, oder haben Angst, sich damit zu befassen. Dabei könnte ihnen der Schlaf oder die Lust zum Sex vergehen! Bücher müssen verkauft werden, also setzt man auf Kate Millett. Und wie schon oben gesagt wurde, sind ja ihre Ideen für die meisten kleinbürgerlichen Frauen völlig neu und explosiv genug, so dass denn auch die Leserinnen meinen, sie hätten das Nötige für ihre Emanzipation getan, in die Küche gehen oder sich mit ihrem Freunde zu Bette legen. Und so gesehen wirkt das vielbesprochene Buch geradezu reaktionär: Es bringt uns dorthin, wo «man» uns am liebsten sieht: in die Küche und ins Bett.

Entstehung einer Strategie

Welcher deutsche Verlag übersetzt Evelyn Sullerot? Welcher Schweizer

Verlag riskiert eine hohe Neuauflage von «Frauen im Laufgitter»? Welcher Verlag bestellt ein endlich wirklich emanzipierendes Buch? Einige von uns sind es satt, sich das Gejammer über unbefriedigenden Sex und nicht anerkannte künstlerische Leistungen anzuhören. Uns fehlt ein Buch über Strategie und Taktik unserer Befreiung: Wie erzwingen wir den gleichen Lohn, die gleiche Bildung, die gleichen Aufstiegsmöglichkeiten? Wie erzwingen wir Ganztageschulen, Hüttedienst für kranke Kinder, die straflose Schwangerschaftsunterbrechung, die industrielle Organisation des Haushaltes? Wie bringen wir es dazu, dass wir abends «unbegleitet» überall unbeschwert durchkommen? Wie...? Wie...? Wie...? Schon zeigen uns Frauen den Weg. Evelyn Sullerot erwähnt den dreimonatigen Frauenstreik in der belgischen Fabrique Nationale d'Armes de Guerre (Herbst 1966), der selbstverständlich ein wilder Streik war. Wie nämlich könnten «männliche» Gewerkschaften einen solchen Streik beschliessen, wünschen oder sich bloss vorstellen? Von den 3800 Arbeiterinnen dieser Fabrik war keine einzige im Gewerkschaftsvorstand vertreten!

Iris von Roten sieht, wie die Werbung uns helfen könnte. Frauenzeitschriften könnten die Firmen, die den Frauen besonders schlechte Löhne auszahlen, anprangern, andere aber loben. Es wäre dann an den Konsumentinnen, die richtigen Produkte zu kaufen. Firmen könnten sogar folgen demassen werben: «Wir zahlen unseren weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen den gleichen Lohn wie den männlichen Mitarbeitern, drei Viertel der Mehrkosten tragen wir oder bestreiten sie durch Rationalisierung, das letzte Viertel überlassen wir den Konsumentinnen.» Geschickte Werbung könnte es sogar so weit bringen, dass es «vornehm» wäre, dass etwas teureres Produkt zu kaufen. Was, wenn die Swissair endlich mal den Mut hätte, uns in ganzseitigen Zeit-

(Fortsetzung Seite 2)

rechtsfragen

vw) In Nr. 18 haben wir Ihnen eine politische Schnupperlehre angekündigt, welche in allen Ausgaben mit geraden Nummern, also erstmals in Nr. 20 vom 1. Oktober, erscheinen soll.

Diesmal beginnen wir mit einer weiteren Rubrik, welche mit der politischen Schnupperlehre abwechseln und folglich in allen Ausgaben mit ungeraden Nummern erscheinen wird.

Frau Hc. Inr. Verena Bräm, Zürich, hat es übernommen, unsere Leserinnen anhand von juristischen Themen und Beispielen eines bestimmten Falles mit Rechtsfragen aus dem täglichen Leben zu konfrontieren.

Was ist ein Vertrag?

Die meisten Menschen kennen aus ihrem beruflichen oder häuslichen Alltag eine ganze Anzahl von Verträgen. So weiss jeder ungefähr, was ein Mietvertrag, ein Kaufvertrag oder ein Dienstvertrag ist. Es ist jedoch sowohl interessant als auch nützlich, sich mit einigen Fragen, die den Vertrag betreffen, etwas näher zu befassen.

Wie entsteht ein Vertrag?

Die wichtigsten Bestimmungen über Verträge findet man im Schweizerischen Obligationenrecht, abgekürzt «OR» genannt. Das Gesetz gilt, wie schon der Name sagt, für das ganze Gebiet der Schweiz.

Ein Vertrag entsteht dadurch, dass zwei Parteien miteinander über eine bestimmte Sache einig werden. Eine Partei kann sein: eine Privatperson, ein Ladengeschäft, eine Handelsfirma, eine Aktiengesellschaft, eine Genossenschaft usw.

Nur in wenigen Fällen ist vorgeschrieben, dass die Vereinbarung in einer bestimmten Form erfolgen muss, damit ein gültiger Vertrag entsteht. So ist zum Beispiel der Vertrag über Kauf und Verkauf eines Grundstückes nur dann gültig, wenn er öffentlich beurkundet, das heisst unter Mitwirkung des Notars abgeschlossen worden ist. Andere Verträge können in beliebiger Form abgeschlossen werden, zum Beispiel mündlich: Wenn eine Hausfrau im Selbstbedienungsgeschäft ihre Einkäufe tätigt, ist es nicht einmal mehr notwendig, dass sie redet. Die Waren liegen im Gestell, die Preise sind angeschrieben und der Vertrag kommt zustande durch eine Handbewegung: Durch den Griff ins Regal.

Obwohl nur für wenige Verträge eine bestimmte Form vorgeschrieben ist, werden wichtige Verträge in der Regel schriftlich abgefasst. So kann jede Partei jederzeit nachsehen, was vereinbart worden ist. Es wird zum Beispiel niemand eine Wohnung mieten, ohne den Mietvertrag schriftlich aufzusetzen.

Welche Wirkungen hat ein Vertrag?

Aus dem Vertragsabschluss ergeben sich bestimmte Rechte und Pflichten. Wenn eine Hausfrau ein Kilo Äpfel kauft, hat sie das Recht, die Äpfel mit nach Hause zu nehmen und die Pflicht, den vereinbarten Preis zu bezahlen. Der Preis kann angeschrieben sein oder von der Verkäuferin auf Befragen genannt worden sein. Die Verkäuferin hat dagegen die Pflicht, die Äpfel abzuwiegen, einzupacken und der Kundin auszuhändigen. Dafür hat sie das Recht, den vereinbarten Preis zu fordern.

Weg mit den Wegwerfflaschen?

Nüchternere Vorabklärungen zu einem emotionsgeladenen Problem

Die Erhaltung und der Schutz unserer Umwelt sind – allerdings etwas spät – ins Bewusstsein der Konsumgesellschaft gerückt. Man ist sensibel geworden und sucht auch nach den Quellen der Umweltveränderung, denn diese gilt es schliesslich zu finden. In letzter Zeit wurde auch die Verwendung von Einwegflaschen kritisiert, und zwar mit zwei Argumenten. Das erste bezeichnet die Wegwerfflaschen als volkswirtschaftliche Verschwendung und das zweite als umweltverschmutzend.

Ziel: Sauberhaltung mit den geringsten Kosten

Nun, das sind zunächst einmal zwei Behauptungen, die durchaus stimmen können. Ob sie es tatsächlich tun, ist

Verschwendung noch keineswegs. Es sei denn, man halte sich an Grossvaters Begriffsvorstellungen, die im übrigen damals tatsächlich richtig sein konnten.

Verschwendung kann man nur knappe Güter, Luft in der Natur, Sand in der Wüste, Wasser im Meer sind im Überfluss vorhanden. Diese Güter können in gewissen Regionen allerdings knapp sein. So kann Sand auf einer Baustelle oder in einem bestimmten Land ein knappes Gut sein, und das wahllose Herumstreuen wäre dann eine Verschwendung.

Die Arbeitskraft ist knapp

Doch zurück zur Einwegflasche. Was an den Flaschen knapp ist, ist nicht das Ausgangsmaterial, wenigstens war dieser Fall bis jetzt nicht aktuell. Vielmehr ist es die Arbeitskraft, die zur Herstellung einer Flasche aufgewendet werden muss. Und zwar von der Aufarbeitung des Rohstoffs bis zur Ablieferung an den Abfüller. Mit Wegwerfen einer Einwegflasche wandert also immer auch ein gewisser Arbeitsaufwand (Maschinen- und Handarbeit) in den Eimer. Ist das Verschwendung? Das ist keineswegs bewiesen, weil auch die Rückgabeflaschen Kosten verursachen, wobei aber hier nicht die Kosten der Herstellung in Betracht fallen. Die Rückgabeflaschen verursachen nämlich Kosten durch die mit der Rücknahme verbundenen Umtriebe und die Reinigung.

Der Kostenvorgleich ist massgebend

Fassen wir kurz zusammen: Bei der Einwegflasche bestehen die Kosten aus der Herstellung des Gebindes für jede einzelne Menge Flüssigkeit, die verkauft wird. Bei der Rückgabeflasche dagegen entstehen Kosten durch die Rücknahme und die Reinigung der sich in Zirkulation befindlichen Flaschen. Dazu kommt noch ein Anteil des Verschleisses (Glasbruch), weil auch Rückgabeflaschen nicht «ewig» halten. Wirtschaftlicher ist somit jenes Verfahren, das die geringeren Kosten verursacht. Von Verschwendung wäre demnach dann zu sprechen, wenn nicht das kostengünstigere Verfahren angewendet würde, sondern das teurere. Das kann aber nicht am Schreibtisch entschieden werden. Allein der Betriebswirtschaftler wird aufgrund der Angaben aus der Rechnungswesen entscheiden können, welches für seinen Betrieb der wirtschaftlichere Weg ist. Die zunehmende Verwendung von Einwegflaschen in unserem Lande lässt den Schluss zu, dass dieses Gebinde offenbar kostengünstiger ist als die herkömmliche Rückgabeflasche.

Die Kostenverhältnisse ändern im Zeitablauf

Dabei gilt ein einmal gewonnenes Ergebnis nicht über alle Zeiten, sondern es kann sich im Laufe der Jahre durchaus in sein Gegenteil verkehren. Das Verfahren mit der Einwegflasche kann stark automatisiert werden. Die Rückgabeflasche wird zwar auch nicht manuell gereinigt, aber die Umtriebe durch die Rücknahme erfordern dennoch relativ viel Handarbeit. Weil die Rückgabeflasche also mehr manuellen Arbeitseinsatz bedingt, hängt die Wirtschaftlichkeit der beiden Flaschenarten von den relativen Preisverhältnissen von Kapital und Arbeit ab. Mit zunehmender Knappheit der Arbeitskräfte wurde in den letzten Jahren die Arbeit immer teurer. Die relativen Preisverhältnisse von Kapital und Arbeit haben sich verschoben, und zwar wurde die Arbeit (Löhne) relativ teurer im Vergleich zum Kapital. Das ist der Grund, warum die Einwegflasche erst in neuerer Zeit «erfunden» wurde. Der weiter oben gemachte Hinweis auf Grossvaters Begriffsvorstellung ist deshalb keineswegs «despektischlerlich aufzufassen, sondern damals war die Rücknahme tatsächlich günstiger.

Verena Bräm, lic. iur.

trag an die Sauberhaltung der Umwelt bezahlen.

Wieder ein Kostenvergleich

Ist aber Vernichtung und Abbau der Einwegflasche technisch möglich, auch wenn dies unter Umständen hohe Kosten verursacht, sind wieder wirtschaftliche Kriterien massgebend. Das Problem reduziert sich dann im Prinzip auf das vorhin dargelegte Alternativkostenbeispiel zwischen Einweg- und Rückgabeflasche. Der Einwegflasche sind aber zusätzlich noch die Kosten der Vernichtung und des Abbaus anzulasten. Es kann durchaus sein, dass die Einwegflasche noch immer billiger zu stehen kommt. Andererseits ist es aber auch möglich, dass die herkömmliche Rückgabeflasche weniger Kosten verursacht. Wäre das Grund genug, um die Einwegflasche zu verbieten, weil sie ja ohnehin mehr Kosten verursacht und somit eine «Verschwendung» ist? Nein, weil sich die Kostenverhältnisse im Zeitverlauf ändern und sich mit zunehmendem Anstieg der Löhne (das geringe Bevölkerungswachstum spricht sehr dafür) zugunsten der Einwegflasche verschieben könnten.

Internationale Gymnastikwoche in Bern

Wie alle Gebiete der neuzeitlichen Leibesübungen, ist auch die Frauengymnastik in steter, rascher Entwicklung begriffen. Die wissenschaftliche Durchdringung hat sich bekanntlich vornehmlich der messbaren sportlichen Disziplinen bemächtigt und dadurch die Grundlagen zu ungeahnten Leistungsfortschritten geliefert. Indem sie Trainingsmethoden revolutionierte und kaum für möglich gehaltene Werte über die Belastbarkeit namentlich des jugendlichen menschlichen Organismus aufdeckte. Das gibt der modernen Sportpraxis vielfach ein ganz neues Gesicht und verlangt neue Formen des Trainingsaufbaues, der Schulungs- und Wettkampfgestaltung.

Dieser Gestaltungswandel hat sich auf die Gymnastik ausgewirkt. Aus Deutschland und ganz besonders aus den nordischen Ländern kommend, haben sich neue Formen der Gymnastik Bahn gebrochen und nach und nach auch in unserem Lande zu einer so notwendigen Blutauffrischung geführt.

Seit 20 Jahren lehrt Frau Hedi Fankhauser-Rohrbach, Gymnastiklehrerin in Neuwegg/Bern moderne Frauengymnastik nach finnischem Vorbild. Sie hat sich die Grundlagen hierfür in längeren Studienaufenthalten an nordischen und deutschen Universitäten erworben und seither ihre Kenntnisse an Kursen in der Schweiz mit steigendem Erfolg ausgewertet. An zahlreichen Vorführungen im In- und Ausland legten ihre Gymnastinnen Zeugnis ihres Könnens ab. Die Arbeit wurde auch wesentlich mitbestimmend für neuzeitliche Unterrichtsgestaltung im Schulturnen, wo an Stelle veralteter, oft noch mit statischen Elementen behafteter Gymnastik schwingvolle, rhythmisch herausgearbeitete Formen voller Bewegungsfluss und Ausdrucksfähigkeit traten.

(Fortsetzung von Seite 1)

tungsinsaraten ihre erste Linienpilotin vorzustellen? «Wir fliegen mit der Zeit, wir fliegen mit Frauen.»

Oder denken Sie an die tapferen französischen Frauen und die ebenso tapferen Deutschen, die es ihnen nachmachten, denken Sie an die beiden Abtreibungsmanifeste.

Und unterschätzen Sie die holländischen «Dolle Minas» nicht, die abends Amsterdams Strassen für die Männer unsicher machen. Auch die emanzipiertesten Männer können sich nicht vorstellen, wie lästig es ist, abends sich nicht überall frei bewegen zu können. Wenn sie es einmal an eigenen Leibe erfahren haben, verstehen sie vielleicht unser Problem besser.

Uns fehlt eine Taktik. Es fehlt uns auch eine gesunde Analyse der repressiven Massnahmen. Es liesse sich zum Beispiel ein Buch über die Teilzeitarbeit und die Eingliederung der Vierzigjährigen schreiben. Man müsste den Frauen erklären, wie vorteilhaft diese aussererbilligen Arbeitskräfte sind, wie gut sich mit ihnen AHV und andere Gesetze umgehen lassen, wie schnell man sie entlassen kann, wenn sich die Konjunktur legt, wie bitter sie auf die Löhne ihrer männlichen Kollegen drücken und somit den Frauenhass nur noch steigern. Uns fehlt eine Organisation, die uns das Selbstvertrauen gäbe. Nicht jede für sich, sondern alle zusammen werden wir uns

Naturwissenschaftliche Grundfrage

Damit sind erst die Kriterien der Wirtschaftlichkeit zweier Verfahren aufgezeigt worden. Ueber die Umweltverschmutzung ist indessen noch nichts entschieden. Die nächste Frage, die abzuklären ist, ist kein wirtschaftliches, sondern ein naturwissenschaftliches Problem. Nämlich: Kann das mit der Einwegflasche vergleichsweise viel grösser anfallende Material überhaupt vernichtet und abgebaut werden? Hier sind theoretisch zwei Fälle denkbar: ja oder nein: Wenn nein, auch mit noch so teuren Verfahren, dann ist die Lösung gegeben. Wirtschaftliche Kriterien haben dann zu zurücktreten. Die Einwegflasche ist in diesem Falle zu verbieten. Die unter Umständen betriebswirtschaftlich teureren Rückgabeflasche ist dann sozusagen der Preis, den wir für den Bei-

trag an die Sauberhaltung der Umwelt bezahlen.

Wieder ein Kostenvergleich

Ist aber Vernichtung und Abbau der Einwegflasche technisch möglich, auch wenn dies unter Umständen hohe Kosten verursacht, sind wieder wirtschaftliche Kriterien massgebend. Das Problem reduziert sich dann im Prinzip auf das vorhin dargelegte Alternativkostenbeispiel zwischen Einweg- und Rückgabeflasche. Der Einwegflasche sind aber zusätzlich noch die Kosten der Vernichtung und des Abbaus anzulasten. Es kann durchaus sein, dass die Einwegflasche noch immer billiger zu stehen kommt. Andererseits ist es aber auch möglich, dass die herkömmliche Rückgabeflasche weniger Kosten verursacht. Wäre das Grund genug, um die Einwegflasche zu verbieten, weil sie ja ohnehin mehr Kosten verursacht und somit eine «Verschwendung» ist? Nein, weil sich die Kostenverhältnisse im Zeitverlauf ändern und sich mit zunehmendem Anstieg der Löhne (das geringe Bevölkerungswachstum spricht sehr dafür) zugunsten der Einwegflasche verschieben könnten.

Was hat der Staat somit zu tun?

Es dürfte klar geworden sein, dass das so scheinbar einfache Problem recht komplex ist und keinesfalls in die simple Formel wie «Einwegflaschen sind umweltverschmutzend und erst nach Verschwendung – also vernichtet» reduziert werden kann. In Zeitalter des Umweltschutzes besteht die Gefahr, dass aus mehr emotionalen denn aus rationalen Überlegungen nach staatlichen Vorschriften gefordert wird, alles andere als sinnvoll ist. Eine Volksinitiative auf Verbot der Einwegflasche beispielsweise liegt durchaus im Bereiche des Möglichen. Was der Staat in dieser Angelegenheit zu tun hat, und zwar auch ohne Volksinitiative, ist folgendes: Erstens hat er abzuklären, ob das Material der Einwegflasche vernichtet und abgebaut werden kann. Wenn nein, hat er die Einwegflasche zu verbieten. Wenn ja, dann hat er vorzuschreiben, dass das auch tatsächlich geschieht. Mehr nicht. Die wirtschaftliche Lösung findet jeder Betrieb entsprechend seiner Kostenverhältnisse bestimmt selbst als allfällige Urheber einer Flascheninitiative. Hans Thetler, Leiter (Aus «Zürchersee-Zeitung»)

Internationale Gymnastikwoche in Bern

Solcherart dient die Gymnastik nicht nur der harmonischen Körperkultur und Förderung eines natürlichen Bewegungsgefühls, sondern sie kann ebenso als wesentliche Grundlage für die Leistungssport (Geräteturnen, Leichtathletik usw.) ausübende Frauen und ihrer raschen Leistungsgewandigkeit Vorschub leisten. Zudem bedeutet eine intensive gymnastische Schulung ein hervorragendes motorisches und organisches Konditionstraining und ist geeignet, der Gefahr der Haltungserkrankung im Wachstumstadium und darüber hinaus in bester Weise vorzubeugen.

Die unerwartet grosse Zahl von Teilnehmerinnen an den diesjährigen Kursen vom 2. bis 7. August – 18 Mädchen im Schulalter und 30 bis 35 erwachsene aus verschiedenen europäischen Ländern – unterstrich die Beliebtheit der Berner Kurswoche wie auch der Stadt Bern als Kursort. Wie tere Gründe dafür mochten sind Kurssdisziplin und frohe, gelebte Arbeitsatmosphäre sein. Und schliesslich wurde die Arbeitsorganisation so weit als möglich dem Ausbildungsstand der Teilnehmerinnen angepasst, und den vielen Lehrerinnen und Lehrerinnen im grossen Teilnehmerkreis wurde aus verschiedensten Unterrichtsgebieten (moderne Gymnastik, moderner Gesellschaftstanz, Voltatanz, Rhythmik, Leichtathletik und Geräteturnen für Mädchen) viele geboten, das im Unterricht mit Klassen und Vereinsabteilungen nachher verwendet werden kann.

Frau Hedi Fankhauser-Rohrbach stand für die Leitung ausser Frau Emmy Otz eine Schar junger, erprobter Helferinnen zur Verfügung, die überdies wirkten in der Instruieren drei finnische Damen, Maria Turvi, Tellervo Penttilä und Arna Nikkila mit ein Trio mit Weltreit.

Literaturverzeichnis

- 1 Simone de Beauvoir, «Le Deuxième Sexe», Paris, Gallimard 1949, Taschenausgabe: «Collection «L'Esprit» zwei Bände zu je 6 Franken. Letzte fehlt in der Taschenausgabe der literarische Teil. Deutsch: Rowohlt, «Das andere Geschlecht», Fr. 7.20.
- 2 Iris von Roten, «Frauen im Landgitter», Bern, Hallwag 1958. Vergleichen, antiquarisch zu etwa 12 Franken (Neupreis: Fr. 18.80).
- 3 Kate Millet, «Sexual Politics», London, Rupert Hart-Davis 1971 (amerikanische Ausgabe 1969), Taschenausgabe: Sphere Books, Fr. 18. Deutsch: Desch, «Sexus und Herrschaft», Fr. 34.40.
- 4 Friedrich Engels, «Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats», Hottingen-Zürich 1884, Volksausgabe: Dietz, Fr. 4.00.
- 5 Bettine Friedland, «The Feminist Mystique», USA, W. W. Norton 1963, Taschenausgabe: Penguin, Fr. 18. Deutsch: Rowohlt, «Der Weiblichkeitswahn oder die Selbstbetörung der Frau», Fr. 4.80.
- 6 Evelyn Sullerot, «Histoire et Sociologie du Travail Féminin», Paris, Gonther 1958, etwa 22 Franken.
- 7 August Bebel, «Die Frau und die Sozialismus», 1879, Volksausgabe Dietz, Fr. 7.50.

Schwangerschaftsunterbrechung ja oder nein?

Schwangerschaftsunterbrechung als letzte Rettung

Gespräch mit Anne-Marie Rey vom Initiativkomitee für straflose Schwangerschaftsunterbrechung

Das folgende Interview wurde uns vom «Tages-Anzeiger», Zürich, zum Abdruck zur Verfügung gestellt. Am 19. Juni dieses Jahres wurde in Bern ein eidgenössisches Volksbegehren für straflose Schwangerschaftsunterbrechung lanciert. Frau Anne-Marie Rey aus Zollikofen, welche zu den Initianten gehört, unterhält sich mit Peter Brenner.

TA: Frau Rey, dürfen wir Sie zuerst fragen, wie Sie als Hausfrau und Mutter von drei Wunschkindern dazu kommen, so aktiv für die Straffreiheit der Schwangerschaftsunterbrechung zu kämpfen?

Anne-Marie Rey: Ich bin nicht nur Hausfrau, sondern auch die Tochter eines Frauenarztes. Da gehörte haarscharfe Vorkommnisse in Sachen Schwangerschaftsverhütung und -unterbrechung schon früh zum täglichen Familiengespräch. In späteren Jahren beunruhigte mich zusätzlich auch verschiedene UNO-Berichte über Ueberbevölkerung und anhaltende Bevölkerungsexplosion. Ich fing an, die einzelnen Fragmente zu einem Bild zusammenzusetzen, und kam zum Schluss, dass Geburtenkontrolle eine der dringlichsten Aufgaben der Menschheit überhaupt, aber auch der Schweiz im speziellen sei.

Darüber hinaus meine ich, dass eine Frau unbedingt das Recht haben soll, ohne Einmischung von Staat und Polizei zusammen mit ihrem Arzt über Austragen oder Unterbruch einer Schwangerschaft zu entscheiden.

TA: Man sagt Ihnen da und dort nach, Sie seien auf den fahrenden Zug der Schwangerschaftsdiskussionen von Deutschland und Frankreich aufgesprungen...

Anne-Marie Rey: Das mag gegen aussen so aussehen. Tatsache ist aber, dass wir mit den Vorarbeiten schon begonnen hatten, bevor im Ausland die spektakulären Aktionen stattfanden.

TA: Wie sehen nun in der Schweiz die Hintergründe aus, die Sie dazu bewegen, die Initiative zu ergreifen?

Anne-Marie Rey: Wir stützen uns da vor allem auf die bisher unwiderlegten Forschungsberichte von Professor Heinrich Stamm, Baden. Stamm hat ermittelt, dass in der Schweiz jährlich mindestens 50 000 Schwangerschaften illegal unterbrochen werden, dass also das stattfindet, was man Abtreibung nennt. Jährlich machen sich dadurch mindestens 50 000 Frauen und 50 000 «Abtreiber» strafbar. Dazu kommen etwa 21 000 bewilligte Unterbrechungen.

Oder anders ausgedrückt: Jede dritte Frau in der Schweiz hat eine Schwangerschaft unterbrochen. Dies ist eine Tatsache, die offenbar auch durch strenge Gesetze nicht geändert werden konnte. Ganz offensichtlich ist also der Gesetzesartikel veraltet und entspricht den tatsächlichen Bedürfnissen der Bevölkerung nicht mehr. Wir unternehmen es nun, einer tatsächlich bereits stattgefundenen Aenderung der Lebenshaltung auch im Gesetz Rechnung zu tragen. Dass damit sehr viel schweres persönliches Leid, sehr viel Ungerechtigkeit und im Endeffekt auch soziale Schäden vermieden werden können, brauche ich jetzt, wo Sie die Zahlen kennen, nicht mehr zu betonen.

TA: Wie verhält es sich mit der Ueberbevölkerung in der Schweiz?

Anne-Marie Rey: Letztes Jahr hatte die Schweiz 42 000 «Ueberschussgeburt» zu verzeichnen. Nicht alle Schweizer, zu gegeben, aber die Ausländer können nicht einfach wegdiskutiert werden. Wir haben unsere Berechnungen mit ihnen zu machen. Eine Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung würde im übrigen auch die Geburtenrate der Ausländer vorteilhaft beeinflussen.

42 000 Einwohner mehr jedes Jahr bedeutet jährlich eine neue Stadt in der Grösse von Schaffhausen mit Vororten. Wenn man die bewohnbare Fläche betrachtet, ist die Schweiz heute schon beinahe so dicht besiedelt wie Japan. Nimmt man die gesamte Fläche, so sind wir immerhin dichter gedrängt als die Inder. Diese Entwicklung schlägt sich nieder in der ungeheuer zunehmenden Bautätigkeit und anderen Veränderungen auf allen Gebieten, die uns heute vor ein beinahe unlösbares Umweltproblem stellen. Und jede weitere Zunahme der Be-

völkerung muss diese Situation verschlimmern.

TA: Wie kommt es aber nun, dass man in der Öffentlichkeit bisher verhältnismässig wenig über Ihre Bemühungen erfährt?

Anne-Marie Rey: Sie stellen mir da eine heikle Frage, und ich versuche, ohne Bitterkeit zu antworten. Es ist ganz einfach so, dass offenbar manche Journalisten aus irgendwelchen Bedenken (oder vielleicht aus Ueberzeugung) das Thema weder im positiven noch im negativen Sinne behandeln wollen. Es ist uns beispielsweise passiert, dass über die Fernschreiber der Schweizerischen Depeschengentur ein Bericht über eine Unterschriften-sammlung in Bern gelaufen war, der am nächsten Tag von der Agentur selbst annulliert und als irrtümlicher-weise herausgegeben bezeichnet wurde.

Am Fernsehen fand eine Diskussion statt, zu der kein Vertreter unseres Initiativkomitees eingeladen worden war. Und prompt passierte auch eine drastische Fehlauslegung unserer Absichten, die unwidersprochen blieb. Eine Richtigstellung über die Presse scheiterte wiederum an der Depeschengentur. Der Vorfall trug sich übrigens wie folgt zu: Ein Diskussionssteilnehmer war unserem Initiativtext vor, nun könne jeder Metzger und Pfuscher kommen und fünf Minuten vor der Geburt eine straflose Unterbrechung vornehmen. Dazu wäre zu sagen, dass über den Zeitpunkt, bis zu welchem eine Schwangerschaft unterbrochen werden darf, auch heute keine Regelung besteht. Die Praxis überlässt die Entscheidung dem Arzt — ein System, das sich bis jetzt gut bewährt hat.

Im übrigen haben wir beim Sammeln von Unterschriften festgestellt, dass in erster Linie junge Leute ohne Zögern unterschreiben. Bei der älteren Generation stösst man auf Tabus, die schwer zu beseitigen sind.

TA: Eigentlich erstaunlich, dass trotz den erschreckend vielen, offenbar ohne Skrupel vorgenommenen illegalen Aborten die Tabus immer noch eine so grosse Rolle spielen.

Anne-Marie Rey: Ja, eines unserer Ziele ist es natürlich auch, zumindest die Diskussion um dieses unausweichliche Problem anzufachen.

TA: In dem, was heute schon von dieser Diskussion stattfindet, wird oft darauf hingewiesen, dass die Schwangerschaftsunterbrechung im Zeitalter der Pille überholt sei. Die Zahlen sprechen hier allerdings eine andere Sprache...

Anne-Marie Rey: Genau. Die Schwangerschaftsunterbrechung ist — leider, muss ich sagen — immer noch in allzu vielen Fällen die letzte Chance, der Rettungsring sozusagen. Mit dem Freigeben muss dringend auch eine umfassende Sexualerziehung mit ausgedehnten Instruktionen über möglichst sichere Verhütungsmethoden einhergehen. Aber wenn alle Anstrengungen nichts nützen oder wenn trotz allem ein Irrtum passierte, dann halte ich es für nötig, dass diese letzte Rettung, die Schwangerschaftsunterbrechung, in einer menschenwürdigen Art und Weise vorgenommen werden kann.

(Unterschriftenbogen können bei folgender Adresse angefordert werden: Initiativkomitee für straflose Schwangerschaftsunterbrechung, Postfach 92, 3000 Bern 25. Telefon (031) 42 01 15. Peter Brenner

Leserbriefe geben nicht die Ansicht der Redaktion, sondern jene der Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich jedoch das Recht vor, ihr ungeeignet erscheinende Beiträge abzulehnen oder zu kürzen. Leserbriefe werden nicht honoriert. Anonyme Leserzuschriften können nicht veröffentlicht werden.



Ein zehnjähriges Mädchen hat kürzlich in Pilar bei Buenos Aires einen sieben Pfund schweren Knaben geboren. Kommentar überflüssig...

Mit unserer Moral stimmt etwas nicht

Eine glückliche Mutter von zwei Kleinkindern schreibt:

Wir wissen alle, dass das grosse Problem der Welt heute die Ueberbevölkerung ist. Wir haben «künstlich», das heisst durch die Entwicklung der modernen Medizin in dieses Gleichgewicht eingegriffen, die natürliche Dezimierung der Menschen wird dadurch verhindert: die Katastrophe droht! Man kann nicht ungestraft auf der einen Seite in die Natur eingreifen und auf der andern Seite diese Natur einfach machen lassen. Wir haben «ja» gesagt, damit dem grossen Sterben Einhalt geboten werde, wir müssen «ja» sagen, um auch die vielen Geburten zu reduzieren. Wir müssen diese Verantwortung übernehmen.

Dass dies besser durch Verhütung als durch Abtreibung geschieht, darüber sind wir uns alle einig. Aber: Verhütung ist gar nicht so einfach. Sie fordert in den meisten Fällen Disziplin. Diese Disziplin fehlt aber gerade den Schwächeren, den Jungen, den weniger Intelligenten, den Unglücklichen, den Uebermüdeten, Ueberforderten. Haben nicht gerade sie unsere Hilfe nötig?

Und noch etwas. Denkt bei der ganzen Diskussion denn niemand an die Kinder? Wie weit ist der Schritt vom unerwünschten Kind zum ungeliebten? Man hat herausgefunden, dass bei fast allen Fehlentwicklungen bei Jugendlichen die Eltern-Kind-Beziehung in der Kindheit gestört war. Hat noch niemand eine Sozialstudie gemacht über die Entwicklung von unerwünschten Kindern? Es braucht so unendlich viel Geduld, Zeit und Liebe um Kleinkindern gerecht zu werden. Dürfen wir einer Mutter Vorwürfe machen, wenn sie das nicht aufbringt für ein Kind, das sie gar nicht wollte. Wie viele «Mussehen» gehen in die Brüche? Wie viele Kleinkinder werden misshandelt? Wie viele Kinder leben in Heimen ohne richtige Nestwärme?

Dass der Staat sich der Verantwortung mit 50 Franken Kinderzulagen entledigt und die unverheiratete Mutter selber für die Eintreibung von Alimen-ten sorgen lässt, das ist nicht in Ordnung. Dass die Gesellschaft die ledige Mutter zum Verdienen zwingt und damit das Kind in Fremdpflege gegeben werden muss, das reimt sich einfach nicht mit dem «Rechtsanspruch» auf das Leben des Kindes.

Gibt es nicht neben dem physischen Mord so etwas wie einen psychischen oder moralischen Mord, der mir weit schlimmer scheint, da das Leiden kein Ende nehmen will?

Das einzige Argument gegen die Abtreibung, das ich gelten lasse, ist das biblische Gebot: Du sollst nicht töten!

Aber hier zeigen sich bei uns grosse Inkonssequenzen. Wenn nämlich ein Dienstverweigerer dieses Gebot ernstnimmt, dann kommt er ins Gefängnis

und die meisten Schweizer finden das durchaus in Ordnung.

Wünscht aber eine Frau eine Schwangerschaftsunterbrechung, weil sie sich der Situation nicht gewachsen fühlt, dann wird ihr das Verbot des Tötens mit mittelalterlicher Mitleidslosigkeit von selbstsicheren Menschen (Männern?) vorgehalten. Ich finde, mit unserer Moral stimmt etwas nicht!

Ruth Emery

Eine 44jährige Hausfrau und Mutter von drei Kindern schreibt:

Ich möchte voll und ganz für eine Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung eintreten. Es könnten unendlich viel Leid und Demütigungen vermieden werden. Die Frau soll über ihren eigenen Körper bestimmen können. Ich hoffe, dass es gelingen wird, dieses ungerechte Gesetz abzuändern.

Monika Hagander

Eine unverheiratete Frau, 73 Jahre alt, schreibt:

Was mich aber bei der Diskussion über dieses Problem verwundert, ist die Tatsache, dass nur immer vom Kind und nicht von der Mutter die Rede ist. Schliesslich ist eine Schwangerschaftsunterbrechung ein Eingriff in die körperliche Integrität und damit nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Es ist durchaus möglich, dass nach einem solchen Eingriff die Frau erneut schwanger wird und dann ein weiterer Eingriff unternommen werden muss. So kann es zu mehreren Schwangerschaftsunterbrechungen kommen. Ob sich das nicht an der Gesundheit der Frau rächt und sie vorzeitig alt macht?

Und dann, wer kommt für die Kosten dieser Eingriffe auf? Ich könnte mir denken, dass sich die Krankenkassen weigerten, die Ausgaben zu übernehmen, da ja zu erwarten wäre, dass bei einer Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung ein Massenandrang in den Frauenkliniken anheben würde. Und was geschähe mit all jenen Patientinnen, die wirklich Spitalpflege benötigen, zum Beispiel Krebspatientinnen, die dann wegen der freiwillig sich einem Eingriff Unterziehenden keinen Platz finden? Wer keine Kinder wünscht, hat andere Möglichkeiten, dies zu erreichen.

Meilita Beck

Die Ehrfurcht vor dem Leben

Ein 34jähriger Vater schreibt:

Für Prinzipienreiter habe ich eigentlich nicht viel übrig. Aber es gibt einen Grundsatz, der mir unter allen Umständen heilig ist: die Ehrfurcht vor dem Leben. Ich glaube, hier gibt es keine Kompromisse, sonst werden unsere Beteuerungen, dass wir bei-

tragen möchten zu einer Welt der Menschlichkeit, der Liebe und Gerechtigkeit, zu leerem Gefasel.

Wenn die Ehrfurcht vor dem Leben mehr ist als eine Floskel, der kann niemals Ja sagen zur Schwangerschaftsunterbrechung. Denn werden- des Lebens ist Leben, so gut wie ge- wordenes Leben. Wer will sich zum Schiedsrichter erheben, der mit götter- gleicher Gebärde bestimmt: «Bis zum dritten Schwangerschaftsmonat ist die Vernichtung von werdendem Leben legal; erst später erfolgende Eingriffe sind als Tötung zu bezeichnen»? Wenn wir einmal eine solche Grenze gesetzt haben, dann ist es ein Leichtes, diese Grenze in einem späteren Zeitpunkt nach Bedarf zu verschieben. Ein befruchtetes Ei im Mutterleib aber ist Leben, und Tötung bleibt Tötung. Mord bleibt Mord — gleich zu welchem Zeitpunkt im vor- oder nach- geburtlichen Leben eines Menschen er geschieht. (Wie will man übrigens die «legalisierte» Tötung eines werden- den Menschenlebens bezeichnen? «Beseitigung» vielleicht? Dann sind wir mitten im Wortgebrauch des Un- menschlichen, wie ihn das Dritte Reich kennzeichnete, aber das Würberbuch des Unmenschlichen wird hängenau zu seinen Taten passen.)

Ich weiss, das ist sehr hart formu- liert und wird Widerspruch erregen. Ich anerkenne, dass der Mann das Problem der unerwünschten Schwang- erschaft weniger unmittelbar erlebt, weil es ihm dabei naturgemäss weniger unmittelbar «ans Lebendige» (wörtlich zu nehmen) geht als der Frau. Ich anerkenne auch, dass es Fälle gibt, die in der Tat den Verzicht auf eine Abtreibung als unverantwort- lich erscheinen liessen. Ich bin auch bereit, zuzugestehen, dass die soziale Indikation, vom schweizerischen Recht bisher nicht anerkannt, unter Umstän- den ein triftiger Abtreibungsgrund sein kann. Und ich sehe die schreiende soziale Ungerechtigkeit, die darin be- steht, dass Vermögende werdendes Leben diskret und medizinisch ein- wandfrei abtreiben lassen können, während weniger Begüterte nur die Wahl zwischen Verzicht und lebens- gefährdendem Quacksalber-Eingriff haben.

Das alles läuft auf die Einsicht hin- aus, dass sich Grundsätze nirgends im Leben hundertprozentig rein verwirk- lichen lassen. Aber es bedeutet trotz- dem, dass die Abtreibungspraxis

(Fortsetzung Seite 11)

Verschiedentlich wurden wir angefragt, was denn im eidgenössischen Volksbegehren betreffend die Straflosigkeit der Schwangerschaftsunterbrechung gefordert werde.

Es wird verlangt, dass die Bundesverfassung durch den nachfolgenden Artikel 65bis zu ergänzen sei:

Art. 65bis / Wegen Schwangerschaftsunterbrechung darf keine Strafe ausgefällt werden.



Erwünscht oder unerwünscht?

VSH Mitteilungen

Nächste Ausgabe dieser Seite:
15. Oktober 1971
Nächster Redaktionsschluss:
30. September 1971

Präsidentin: Elisabeth Schönmann-Hodel
Karl-Jaeger-Allee 40/16
4052 Basel, Telefon 061 42 27 22

Redaktion: Gertrud Jennl-Camensch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19

Für Sie gelesen

Das repariert die Hausfrau selbst

Mit Zange, Charme und Schraubenzieher
Von Walter Diem

Ein Ratgeber zur Ausführung kleinerer und grösserer Reparaturen im Haushalt. Erschienen in der Reihe: Bücher für die praktische Hausfrau im Otto-Maier-Verlag, Ravensburg, 1970, 98 Seiten, Preis Fr. 12.40.

Der Autor zeigt in diesem Buch nicht nur den Hausfrauen, sondern auch denjenigen Männern, die mit Werkzeugen nicht auf Du und Du stehen, wie im Haushalt vorkommende Reparaturen mit kleinen Tricks und einfachen Mitteln selbst ausgeführt werden können.

Der Verfasser unterteilt den Stoff in sechs übersichtliche Gruppen. Zuerst kommt eine Einführung in die gebräuchlichsten Werkzeuge. Hierauf folgt die Beschreibung von Reparaturen an Fenstern und Türen sowie Ratschläge, die beim Anstreichen beachtet werden müssen. Ein weiteres Kapitel ist dem Reinigen, Pflegen und Reparieren von Möbeln gewidmet. Natürlich sind auch die meist lästigen Reparaturen an den Wasserinstallationen berücksichtigt. Wie man Fussböden pflegt und repariert, wird abschliessend berichtet. Darüber hinaus, gleichsam als Zugabe, folgen weitere 50 Tips. Es sind Hinweise und Ratschläge, um mit wenig Aufwand, über alltägliche Widerwärtigkeiten hinwegzukommen. Fast so viele Illustrationen wie das Buch Seiten zählt vermitteln einzelne Tätigkeiten im Bilde. Ein Stichwortverzeichnis am Schluss des Buches hilft zum raschen Auffinden der einschlägigen Anleitung.

Man darf ruhig sagen, dass dieses Buch im Wegwerzeitalter eine Lücke schliesst: Es ist ein vielseitiges und praktisches Buch, dem zu wünschen ist, dass es den Weg in möglichst viele Hände von Hausfrauen, Jungesellen und Jungesellen findet. TZ

Basel

Präsidentin ad int.: Frau E. Pfister-Steinler, Blaustrasse 82, 4054 Basel, Telefon 061 38 54 58.

Fahrt ins Blaue

Der Sommer geht zu Ende, doch auch der Herbst hat seine schönen Tage. Wir laden Sie alle ein zur fröhlichen Fahrt ins Blaue, verbunden mit einigen interessanten Sehenswürdigkeiten. In einem netten, alten Städtchen, dem Geburtsort eines grossen, bekannten Menschenfreundes, lassen wir uns mit einem guten Mittagessen verwöhnen und von einer kleinen Ueberraschung erfreuen.

Abfahrt: Mittwoch, 29. September 1971, punkt 8 Uhr, Touring-Garage Scheidegger, St. Albananlage 24. Rückkehr: zwischen 19 und 19.30 Uhr. Kosten für die Fahrt und das Mittagessen (inklusive Vorspeise, Dessert und Service) 33 Franken. Anmeldung und Bezahlung der Reise in der Kaffeehale «Zu Schmiedens», Gerbergasse 24, Donnerstag, 23. September 1971, von 9 bis 11 Uhr, und Freitag, 24. September 1971, von 9 bis 11 Uhr. Reisemarken werden im Betrag von 20 Franken entgegengenommen. Gäste sind willkommen.

Achtung: Pass oder Identitätskarte sind erforderlich. Bitte nehmen Sie auch etwas französisches Kleingeld mit. Bei Fragen wenden Sie sich an die Reiseleiterin Frau M. Käppeli-Trefzger, Sevelgerstrasse 40, 4052 Basel, Telefon 41 31 75. Der Vorstand wünscht Ihnen frohe Fahrt und gemütliches Beisammensein.

Voransatz: Donnerstag, 21. Oktober 1971, 14.30 Uhr, Allmendhaus, Chörlin-Konzert mit Unterhaltung.

Unsere Kassierin dankt allen, die den Mitgliederbeitrag für 1971 bereits bezahlt haben und bittet die übrigen, dies doch in den nächsten Tagen nachzuholen. Vielen Dank.

Beschied: Donnerstag, 30. September 1971, im Gaswerk.

Chörlin: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Stricken: Montag, 4. Oktober 1971, im Gaswerk.

Wandern: Im September fällt die Wanderung aus! Nächster Ausflug: Montag, 18. Oktober 1971. Besammlung: 14.30 Uhr bei der Kirche in Riehen. Auskunft: Frau M. Abel, Telefon 38 67 55.

Biel

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2500 Biel, Telefon 032 2 71 88.

Besichtigung der Städtischen Alterssiedlung «Cristal»
Kosmetikfabrik «Libelle» und die Schokoladenfabrik Frey in Buchs

Besichtigung der städtischen Alterssiedlung «Cristal». Wir besammeln uns am 23. September um 15 Uhr, am Erlachweg 40 in Biel-Madratsch. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Am 5. Oktober besichtigen wir die Kosmetikfabrik «Libelle» und die Schokoladenfabrik Frey in Buchs (Aargau). Ein Zirkular zur Anmeldung ist Ihnen bereits zugestellt worden.

Stricken: Donnerstag, 30. September und 14. Oktober 1971, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Oltén

Vizepräsidentin: Frau Martha Annaheim-Hofmann, Obere Hardegg 19, 4600 Oltén, Telefon 062 21 52 21.

Bei Redaktionsschluss liegen keine Nachrichten vor.

Solothurn

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

Unsere nächste Veranstaltung findet statt: Donnerstag, 21. Oktober 1971, nachmittags. Nähere Details in der nächsten Nummer der Zeitung.

Winterthur

Präsidentin ad. int.: Frau L. Greuter, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur.

Besuch bei der Bio-Strath AG

Freitag, 15. Oktober 1971, fahren wir per Car nach Herrliberg. Dort machen wir einen Besuch bei der «Bio-Strath AG» (Fabrikation der bekannten Aufbaupräparate und Hellmittel). Abfahrt ab Archplatz: 13 Uhr. Kosten der Fahrt (inklusive Trinkgeld) 12 Franken. Anmeldungen in der Zeit vom 8. bis 12. Oktober bei: Frau Neff, Telefon 23 13 61, oder Frau Riesterer, Telefon 22 13 43. Wir hoffen, dass recht viele an dieser interessanten Exkursion teilnehmen werden.

Der Vorstand Strickgruppe: Zusammenkunft Mittwoch, 6. Oktober 1971, 14.30 Uhr, in der «Krone».

Wandergruppe: 28. September, 12. Oktober, 26. Oktober 1971: Besammlung wie gewohnt um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Zürich

Präsidentin: Frau A. Bletenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

Erinnern Sie sich noch? Stadt und Land — miteinander. Besuch der beiden landwirtschaftlichen Betriebe «Wydhof» und «Lübberg» in Bülach vom 10. September 1970.

Wir freuen uns, Ihnen heute mitteilen zu können, dass Kantons- und Gemeinderat Heinrich Meier vom «Wydhof», Bülach, am 21. Oktober 1971 zu uns sprechen wird. Thema: Landwirtschaft und Erholungsgebiete.

Die genauen Angaben erfahren Sie auf der VSH-Seite vom 15. Oktober.

Turnen: Jeden Dienstagabend in der Turnhalle Schanzengraben um 20 Uhr.

Chörlin: Trifft sich vorderhand nach Vereinbarung.

Stricken: Donnerstag, 14. Oktober, im Besshofbuffet Seltau.

Lohnzirkel: Donnerstag, 7. Oktober, 15 Uhr, im «Karl».

Wandern: Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Bazar: Donnerstag, 28. Oktober, ab 14 Uhr, im «Karl», zweiter Arbeitsnachmittag.

Kinder beim Aufgabenmachen nicht stören

Thomas sitzt vor seinem Heft und rechnet. Er hört nicht, dass draussen die anderen Kinder spielen, er sieht nicht, dass die Sonne scheint, er ist gerade so richtig «mitten drin». Er hat seine Aufgabe begriffen, es macht ihm Spass, und er hat vor der Klausur, die morgen stehen soll, überhaupt keine Angst mehr. Da kommt Vati vom Büro heim. Thomas hat nur einen abwesenden Gruss genurnelt, und Vati interessiert sich, was seinen Sohn wohl so in Anspruch nimmt.

«Aha — die Hausaufgaben! Zeig mal her!» — Und schon ist der Bann gebrochen. Widerwillig zeigt der Bub sein Heft, jetzt hört er auch, dass draussen die Freunde spielen, jetzt sieht er auch, wie schön die Sonne erklärt haben, wie — und warum das nun so und nicht anders gerechnet wird.

«Was, so macht ihr das? Sieh' mal her, so geht es doch viel schneller.» Und schon ist Vati in seinem Element. Der Bub, der eben noch so sicher und gut nach den Anweisungen des Lehrers die Aufgaben löste, ist verwirrt. Ueberhaupt hat er jetzt gar keine Lust mehr, grosse Rechenkunststücke zu machen. Er hört einfach nicht zu, dass vor sich hin, und am anderen Tag wirft er das Schema des Lehrers mit der Rechenart des Vaters durcheinander — und schon ist alles falsch. Natürlich hat der Vater ihm nichts Unrichtiges gezeigt, aber der Lehrer weiss genau, warum er nun diese eine bestimmte Art der Lösung verlangt — für mathematische Tricks ist später noch Zeit.

Wenn unsere Kinder bei den Aufgaben sind, sollten wir sie völlig in Ruhe lassen.

Aufgaben sind eben nicht «nur» Aufgaben, sondern sind das Kind eine Arbeit, die grosse Konzentration erfordert. Selbst wenn wir es «nur» schnell zum Bicker schicken, findet es so schnell nicht wieder seinen Anschluss, und für eine Sache, für die es vielleicht nur eine Stunde gebraucht hätte, verdrödel es nun den halben Nachmittag.

Manche Mütter — besonders bei den Schulanfängern findet man das nur zu häufig — macht es sich zur heiligen Pflicht, vom ersten bis zum letzten A oder E dabeizustehen. Ist das aber für das Kind gut? Macht es uns Erwachsene nicht auch nervös, unter so direkter Aufsicht zu arbeiten? Ausserdem ist die Mutter nicht jeden Tag ruhig und ausgeglichen, und wenn es dann einmal nicht so klappt, fallen harte Worte, und leicht wird die Hausarbeit zur Strafarbeit. Eine tägliche Kontrolle der Aufgaben dagegen ist bei den meisten Kindern erforderlich.

Selbstverständlich kann man dem Kind hier oder dort etwas raten, bestätigen oder es auf einen Irrtum hinweisen, aber es ist immer gut, damit zu warten, bis das Kind mit seinen Fragen auf uns zukommt.

Wir tun dem Kind einen grossen Gefallen, wenn wir dafür sorgen, dass es seine Aufgaben ohne Störung von aussen und ohne innere Unruhe machen kann, und wenn wir es von vornherein an selbständiges Arbeiten gewöhnen.

R. K.
(Aus «Basellandschaftliche Zeitung»)

Europäische Hausfrauen und Haushaltmaschinen

Die Schweizer Hausfrau ist, verglichen mit anderen Europäerinnen, sehr gut mit «Haushalt-Hilfen» versehen

FJO. Kürzlich kam im Verlag von Reader's Digest ein vorbildlich gestaltetes Buch über die europäischen Lebens- und Konsumgewohnheiten heraus, das in fachmännisch redigierten Kurztexthen, ergänzt durch eine Fülle übersichtlicher Tabellen und grafischer Darstellungen über die verschiedensten Gebiete erschöpfende Informationen vermittelt: «A Survey of Europe Today».

Hier — als Kostprobe für die Tatsachen, welche das Werk vermittelt — eine allerdings stark gekürzte Liste von Haushaltapparaten mit der Erwähnung ihrer prozentualen Verteilung in den verschiedenen Ländern. Wir zitieren hier nur die Schweiz und je das Land mit dem geringsten und das Land mit dem höchsten Prozentsatz an Haushalten, welche das betreffende Gerät besitzen.

	Schweiz	Land mit den wenigsten	Land mit den meisten
Staubsauger	90%	Portugal (11%)	Niederlande (98%)
Waschautomaten	60%	Portugal (4%)	Luxemburg (90%)
Dampfbügeleisen	95%	Portugal (69%)	Oesterreich (97%)
Kühlschränke	82%	Irland (28%)	Luxemburg (90%)
Tiefkühltruhen	12%	Italien (1%)	Schweden (49%)
		Irland (1%)	
Geschirrwashmaschinen	8%	England (1%)	Schweiz
		Oesterreich (1%)	
		Spanien (1%)	
		Irland (1%)	
Klimageräte	5%	meiste Länder 1—2%	Westdeutschland (8%)

Typisch für die europäische Marktentwicklung im Sektor Haushaltgeräte ist die Tatsache, dass — um nur ein

Beispiel zu nennen — heute in Italien sechsmal mehr Waschautomaten im Betrieb stehen als im Jahr 1963!

Töffli-Salamitaktik

Stossseufzer einer Mutter

Da brausen sie hin, allein oder in einem ganzen Schwarm, mit knatterndem Motor und fliegenden Haaren, die jugendlichen Töfflifahrer! Je nach Temperament schütteln die Erwachsenen die Fäuste oder den Kopf. Diese Jugend von heute! Oder es geht ihnen so wie mir. Besorgt frage ich mich: «Wird meiner anständig und vorsichtig fahren? Wird er gut wieder nach Hause kommen?» Meiner hat nämlich auch ein Töffli!

Wie viele Eltern halbwüchsiger Buben haben wir uns vor wenigen Jahren geschworen: «Nie, nie kommt uns so ein Knatterfahrzeug ins Haus!» Ehe unser Junior seinen vierzehnten Geburtstag feierte, war es noch einfach. Man konnte sich schlicht auf das polizeiliche Gebot berufen und damit hatte sich's. Kaum aber war der Sohn vierzehn, fing auch schon das Gebettel und Gestürme an: «Die andern dürfen doch auch» und «Wisst Ihr, wenn ich einen Töff hätte, könnte ich...» Ich kann mich nicht mehr erinnern, was er alles gekonnt hätte. Jedenfalls erlaubte ich dem Sohn, meinen alten und schon leicht angestrotzten Vello-Solex mitzubringen, um den Gedanken an ein eigenes Fahrzeug im Keime zu ersticken. Eine Welle ging es auch ganz gut. Noch nie zuvor hat mein Filius so bereitwillig und begeistert Kommissionen gemacht. Mein bescheidenes Töffli verlied ihm buchstäblich Fligel.

Nicht lange dauerte es, da kam er mit einem Wrack von Töff an, das er sich in der Schule für ein paar Franken eingehandelt hatte. Der Motor lief nicht, die Pneus waren platt. Als mein Mann einmal einen Blick in den Keller warf, fand er dort ein Gewirr von Motorteilen, Schrauben, Muttern und sonstigem Zubehör vor, das sich nach dem Auseinandernehmen des Gefährts ergeben hatte. «Den kriegt er nie wieder zusammen», meinte der Vater erleichtert und befriedigt. Er hatte sich gerirt. Nach vielen Stunden angestrengtester Arbeit, nach unzähligen Tauschgeschäften mit Ersatzteilen meldete der Knabe eines Tages strahlend: «Jetzt läuft er!» Jawohl, er lief tatsächlich, aber viel zu laut, und prompt kam der stolze Töfflibesitzer in eine Polizeikontrolle. «Muss vorgeführt werden, nachdem die Mängel behoben wurden», hiess es kategorisch. Trotz intensiver Versuche war das Ding nicht leiser zu bringen, und der Traum vom Töff war ausgeträumt. Vorerst! Schon kam das nächste Sala-

mischeiben an die Reihe. «Wenn ich mir das Geld selber verdienen, darf ich mir dann einen neuen Töff kaufen?» So fragte, bettelte, flehte der Junior. «Im Frühling, wenn Du in die Lehre kommst», entgegnete der Vater, «vorher bringst Du das Geld doch nicht zusammen.» Das war wiederum ein Irrtum. Der junge Mann schufte in den Ferien und in seiner Freizeit (hat man sich nicht vor Jahrzehnten alle Mühe gegeben, die Kinderarbeit abzuschieffen?) und sparte, wie er noch nie gespart hatte. Vor kurzem präsentierte er uns das Bankbüchlein, auf das er all sein selbst verdientes Geld deponiert hatte und erklärte strahlend: «Es reicht jetzt für einen Töff. Wann darf ich ihn kaufen?» Etwas beschämt muss ich gestehen, dass wir weich wurden. Aber man kann nicht immer wieder von den herrlichen Velloouten erzählen, die man in seiner Jugend gemacht hat — wer wollte heute noch seine Kinder mit dem Velo auf die Strasse schicken — und gleichzeitig strikte verbieten, dass die Jungen sich auf ihre Art die Welt erobern. Auch wir haben unsere Abenteuer gesucht und gefunden. Auch unsere Eltern haben besorgt dreingeblickt. Und ganz nebenbei bemerkt, wenn ich im Ferienkreis einen der Männer von seinen Jugendstreichen berichten höre, denke ich oft, so gar anders als die heutigen Jungen seien die Erwachsenen zu ihrer Sturm- und Drangzeit auch nicht gewesen. Ganz im Gegenteil!

Die letzte Ferienwoche hat mein Filius also mit seinem Freund zusammen zu einer Reise durch die Schweiz benützt. Telefonisch hat er die glückliche Ankunft am ersten Etappenziel gemeldet — aus dem Oberwallis! Wenn ich das glückliche Gesicht vor mir sehe, die leuchtenden Augen, mit denen mein Filius vor wenigen Tagen im Triumphzug, von seinen Freunden begleitet, den nigelnagelneuen roten Töff — rot musste er sein! — nach Hause gebracht hat, wenn ich daran denke, wie er mit meinem Chromstahlpumpmittel die sowieso schon glitzernden Chromteile gepulvert und im Schweisse seines Angesichts den Hochlenker angebracht hat, dann kann ich weder Kopf noch Flüste schütteln beim Anblick der töffli-fahrenden Jugend. Ich kann nur hoffen, dass ihnen nichts passiert — meinem Sohn nicht und auch nicht all den andern Burschen, die auf unseren Strassen dahinknattern! Madeline

Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!



E. C. OTZ
Lenzburg
Buchhandlung
Aaraustrasse 3
Tel. 084 61 31 66

Küsnacht-Zürich

Kunststuben Maria Benedetti

Seestrasse 160, Telefon 90 07 15
Die interessante GALERIE mit best-
geführtem RESTAURANT

Frauenhilfsdienst!

notwendig
vielseitig
interessant
sportlich

Auskunft erteilt:
Dienststelle FHD, Neuengass-Passage 3, 3000 Bern
Telefon (031) 673273

Jetzt schmeckt's besser, schlank zu werden

Zupavitin, die moderne Schlankheits-Mahlzeit –
Zupavitin ersetzt eine vollständige Mahlzeit.
Eine Suppe, die sättigt, ohne anzusetzen,
mit nur 100 Kalorien. Zupavitin enthält
lebenswichtige Vitamine und schmeckt
wie hausgemacht. Ohne Gelatine.

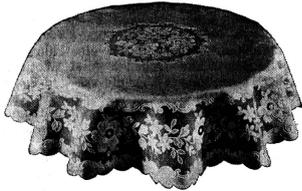


Es gibt fünf Sorten: Spargel, Pilze, Erbsen,
Ochsenschwanz, Tomaten. Zupavitin ist
klinisch mit gutem Erfolg erprobt worden.
Zupavitin macht genau so satt wie eine
normale Mahlzeit. Packung für drei
Mahlzeiten Fr. 5.95. In Apotheken/Drogerien.

Zupavitin

die moderne
Schlankheits-
Mahlzeit

Tischdecken
Tischsets
Servietten
Zierdeckchen
Geschenkartikel



ED **Sturzenegger** AG

St. Gallen, Zürich, Basel, Bern, Luzern
Interlaken, Gstaad, Montreux, Zermatt
Crans-Montana, Davos, St. Moritz



GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses
Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster
vom Importeur: HANS U. BON AG —
Zürich, Talacker 41, Tel. (051) 23 06 36

Absender:
(in Blockschrift)

VERSTOPFUNG

mild
beheben und ohne lästige Reizeffekte mit
ZELLERS FEIGEN-SIRUP



Als Er-gpass der Gesundheit ist Verstopfung
ein weit verbreitetes Übel. Und wer etwas
dagegen tut, wünscht den Erfolg möglichst
ohne drastische Reizwirkung. Ein schonen-
des, rein pflanzliches Abführmittel, das ohne
zu reizen müheloses, regelmässigen Stuhl
auslöst, ist ZELLERS FEIGEN-SIRUP. Er wird
mühelos eingenommen, ist angenehm im
Geschmack und für Kinder wie
für Erwachsene gleich gut ge-
eignet.

Flaschen zu Fr. 5.40 sind
erhältlich in allen Apotheken
und Drogerien.

Machen Sie den Versuch mit
ZELLERS FEIGEN-SIRUP, dem
schonenden Abführmittel von
Zeller Söhne AG, Romanshorn



EXKLUSIVE NEUHEIT: Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar für Damen und Herren!



- * Sind federleicht – nur 1500-1800 g
- * Haben einen schimmernden Glanz und seidenden Griff
- * Sind überaus strapazierfähig und angenehm im Tragen
- * Sind erstaunlich preisgünstig: Ab Fr. 565.-
- * Besitzen das Wärmehaltevermögen eines Persians
- * Kein einziges Tier muss für den Träger sterben! Die Haare lassen, nicht das Leben!

Lamahaar-Mäntel von Peter Hahn sind ein reines Naturprodukt. Unbehandeltes Lamahaar aus den Hochländern der peruanischen Anden wird 3dimensional verwebt und zu zeitlos eleganten Modellen verarbeitet.
Verlangen Sie mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaars bei

Peter Hahn AG
Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054/75652

GUTSCHEIN
für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar, 6 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.

Name: _____ SF/8-971

Adresse: _____

Peter Hahn AG Zürichstrasse 149 8500 Frauenfeld

meyers modeblatt



ist die grösste Modezeitschrift der Schweiz.
Wenn Sie jetzt abonnieren, erhalten Sie Meyers
Modeblatt

einen Monat lang gratis!

Dazu erst noch die grosse
Modesondernummer
mit herrlichen Modellen und Schnittmusterbogen,
sowie das interessante Sonderheft

«**Strickmode**»
mit unzähligen Ideen und Anleitungen ebenfalls
GRATIS!

Jede Woche erhalten Sie eine Fülle von Artikeln
über Mode, Stricken und Häkeln. Ausgezeichnete
Koch- und Backrezepte. Dazu alles über Basteln,
Wohnen, Gärtnern, sowie Lebensberatungen,
Rätsel, Kinder- und Jugendseiten, Romane und
Kurzgeschichten und vieles mehr.

Jede Woche erhalten Sie eine hundertfältige
Freude! Füllen Sie noch heute diesen Gutschein
aus und schon morgen kommt Meyers Modeblatt
auch zu Ihnen.

Gutschein

Ich abonniere Meyers Modeblatt mit Gratislieferung im ersten
Monat, einschliesslich Mode-Sondernummer und Sonderheft
«STRICKMODE». Ich wünsche Zustellung des Heftes durch
die Post und das Abonnement vierteljährlich mit Fr. 10.30 zu be-
zahlen*. Ich wünsche das Abonnement gleich für ein ganzes Jahr
mit Fr. 37.- zu bezahlen*.

*Nichtgewünschtes bitte streichen.

Frau/Fr.: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____ SFB

In offenem Briefumschlag mit 10 Rp. frankiert einsenden an:

Verlag G. Meyers Erben, Klausstr. 33, 8008 Zürich



Schweizer Bund abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Nächste Ausgabe dieser Seite: 15. Oktober 1971
Redaktionschluss dafür (ferienhalber verfrüht): 25. September

Redaktion: Elise Schönthal-Stauffner
Lauenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

Weltkongress 1971

Nach glücklich und ohne ernsthaften Zwischenfall verlauferer Reise, sind die Kongressteilnehmerinnen dankbar und voll vielfältiger und interessanter Eindrücke nach Hause zurückgekehrt. Ueber Reiseerlebnisse und Details soll separat berichtet werden.

Während unseres gut vierwöchigen Aufenthaltes haben wir die Amerikaner als freundliche und mitteilungs-freudige Menschen kennengelernt. Da durch wächst das Verständnis für den «american way of life».

Der Kongress war sehr gut besucht und ein voller Erfolg. Mrs. Tooze (Präs. USA) hat mit ihrem Mitarbeiterstab eine überaus geschickte Organisation hinter den Kulissen geführt, und Mrs. Jarrett hat den Kongress, wie eh und je, in ihrer ruhigen und überlegenen Art präsiert. Alle Sitzungszeiten haben eingehalten werden können, und der Kongress schloss ohne ein einziges unerledigtes Traktandum.

Wie es in Amerika nicht anders sein kann, und wie es sich für den 25. Geburtstag, war es natürlich der bestbesuchte Kongress seit Bestehen. Die Gesamtzahl der Anwesenden mag an die 1500 bis 2000 betragen haben. Die Jugendtagung vom ersten Weekend, mit über 500 Teilnehmer, trug wesentlich zu dieser Zahl bei.

Vertreten waren 37 Nationen. Diesmal fanden sich viele Delegierte aus Zentral- und Südamerika und aus den Kleinststaaten der Karibischen See ein. Für sie wurde ein Schulungs-Seminar in spanischer Sprache durchgeführt (Leadership Training School).

Der Kongress stand unter dem Gesamthema: «Challenging Decisions for today's World». Die Präsidialadresse von Mrs. Jarrett lautete demzufolge auch: «Decisions determine Destiny».

Mrs. Heath, corresponding Secretary, gab ihrem Ueberblick aus der Weltarbeit den Titel: «Survey of Service», und Mrs. Stanley, World Treasurer, kleidete ihren Finanzbericht in die Worte: «Invest in greater Horizons».

Eine Ausschüsse aus diesen bemerkenswerten Ansprachen werden wir übersetzen und später weitergeben.

Unter dem Thema «Säen und Ernten» berichteten die Organisatoren von ihren Freuden und Leiden, Erfolgen und Versagern. Miss Ghali aus Aegypten konnte von der Gründung einer neuen Ortsgruppe im Libanon erzählen, von wo auch eine sehr sympathische Delegierte gekommen war. Der Jugendtag hatte das Motto: «Helping Youth and Children decide». Können wir die Jugend wirklich beeinflussen? Können wir ihr gar helfen? Nehmen die Jungen Hilfe an? In Amerika, unter der Flagge des WCTU, scheint es noch der Fall zu sein.

Die Sprecher im Speech Contest verblüfften durch ihre Sicherheit und ihr Gedächtnis (da war kein Zögern mit mh und äh und ah). Das Resultat solcher Redeschulung von Jugend auf zeigt sich im freien und guten Sprechen der Amerikanerinnen, auch in unvorbereiteten Voten.

«Legislative Guidelines», «Guidelines to Activity», «Working through Community Interests» usw. usw. sind weitere Themen aus dem Kongressprogramm. Es wurde viel geredet während dieser zehn Tage. Wie könnte es anders sein mit Vormittags- und Nachmittags-sitzungen und Abendzusammenkünften. Die Abendveranstaltungen boten jeweils das bunte Bild der Nationalkostüme und Fahnen, weil sich die Landespräsidentinnen auf der Bühne sammelten und ihre Kurzberichte abgaben. Es mussten wirklich Kurzberichte sein, da 37 Nationen zum Wort kommen sollten.

Die Diskussionsstunden des letzten Tages war überschrieben mit: «Enlarging the Programme with good ideas». Von diesen guten Ideen seien nur wenige erwähnt. Sie eignen sich besonders gut zum Diskutieren in den Ortsgruppen. Public-Relation-Arbeit, Presse, Radio, TV, langfristig planen, jedem einzelnen Mitglied Beachtung

schenken, «be smart» usw. usw. Die Wahlen ergaben folgende Neuordnung des Weltvorstandes:

- Präsidentin: Mrs. Heath, England
- 1. Vizepräsidentin: Mrs. Tooze, USA
- 2. Vizepräsidentin: Frau Betsche, Schweiz
- 3. Vizepräsidentin: Miss Harry, Australien
- 4. Vizepräsidentin: Mrs. Munakata, Japan
- Kassierin: Mrs. Stanley, USA
- World Bulletin: Mrs. Heath, England
- Corresponding Secretary: Mrs. Sutton, England
- Recording Secretary: Mrs. Hermanson, Südafrika

In der Executive wurde der Antrag von Mrs. Stanley für die Zusammenlegung der Departemente diskutiert und nachher vom Kongress gutgeheissen. Von den 23 Departments bleiben jetzt noch acht. Man erhofft so eine intensivere Bearbeitung. Hierüber und über die gefassten Resolutionen und Empfehlungen soll später eingehender berichtet werden. Presse, Radio und Fernsehen berichteten oft und gut über den Kongress. In Amerika ist der WCTU «in», was wir mit einigem Neid feststellen.

Dies ist nur ein gedrängter Rückblick auf die Kongresstage. Es gäbe viel zu erzählen von freundlichen Kontakten und rührenden Zeichen westlicher Liebe, von allerlei lustigen Begebenheiten, von freiwilligen, aber auch unfreiwilligen Humor. Jede der Kongressteilnehmerinnen ist sicher bereit, davon in den Ortsgruppen zu erzählen. Jede wird es auf ihre Art tun und dabei das hervorheben, was sie am meisten beeindruckt hat. Alle sind wir uns aber einig, dass es sich gelohnt hat. Wir sind bereichert nach Hause zurückgekehrt, und wir können nur wünschen, dass den Delegierten vom nächsten Kongress das Gleiche beschieden sein möge. Australien hat offiziell eingeladen, doch erwartet man allgemein, dass in drei Jahren noch Skandinavien «zwischen-geschaltet» werden kann. Nicht nur als Schonung für den Geldbeutel, sondern auch als Chance und Auftrieb für die Arbeit in Europa. B. Betsche-Reber

Es ist soweit!

Eine Fülle von originellen Puppen, Tierli und andern Spielsachen, kunstgewerblichen Arbeiten (Holzschnitte von einem Grafiker geschenkt), dazu eine Auswahl von landwirtschaftlichen Produkten wartet auf wohlgesinnte Käuferinnen und Käufer aus nah und fern.

Darf ich nochmals daran erinnern, dass der Erlös für die dringende Renovation der Inneneinrichtung des heimeligen Hauses bestimmt ist? Nebst den Halb- und Ganzjahreskursen für Töchter ab 16 Jahren, die in Hauswirtschaft, Gartenarbeit und kreativem Werken unterrichtet werden durch die Leiterinnen Fräulein Marianne Nyfeler und Ry van Maarveld (ehemalige Schülerin von Didi Blumer, der Gründerin), finden dort Kurse und Tagungen über aktuelle Probleme und auch Familienferienwochen statt. Erfreulicherweise findet man es nicht für nötig, Gästen Alkohol zur Verfügung zu halten wie im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern/Männedorf; ein Grund mehr, uns intensiv für das «Heim» einzusetzen. Es braucht noch allerhand «Batzen», bis wir das gesteckte Ziel von 10 000 Franken beisammen haben.

Doch ist ein schöner Anfang gemacht. Es strengen sich auch kleine Ortsgruppen an mit Bar- und Naturalgaben für den Bazar. Herzlichen Dank den Ortsgruppen Lausanne, Yverdon, Bern, Thun, Basel-Stadt, St. Gallen, Moutier für ihre Bar-Ueberweisungen von zusammen 1500 Franken. Schöne Handarbeiten und Gaben erhielten wir von Herisau, Wattwil, Yverdon und Zürich; allen fleissigen Frauen herzlichen Dank. Ein Mitglied der Ortsgruppe Zürich hat im Frauenverein seiner Wohngemeinde von der Aktion für das «Heim» sowie von den Bestrebungen unseres Bundes gesprochen und 100 Franken bekommen, wer macht's nach?

Basel-Stadt hat mit gutem Erfolg einen «Päckli-Markt» auf einem viel begangenen Platz in Riehen durchgeführt. Der Erlös wird noch überwiesen. Bis jetzt erleben wir viel schöne Überraschungen, so dass ich im Blick auf das Ziel zuversichtlich

bin. Allfällige weitere Barspenden bitte ich direkt auf Postcheck-Konto Volksbildungsheim Neukirch und Haushaltungsschule Neukirch an der Thur, VIIIc 2635, mit Vermerk: Aktion Bund abst. Frauen, zu überweisen. Wer gerne mithelfen möchte beim Bazar, an einem Verkaufstand, Service oder in der Küche, melde sich bitte per Postkarte bei mir: Heidi Ketterer, Winzerstrasse 42, 8400 Winterthur.



Bazar für das Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur

Winterthur, Kirchgemeindehaus Liebestrasse, Freitag, 24. September 1971, 14.30 bis 18.30 Uhr; Samstag, 25. September 1971, 8.30 bis 16 Uhr.

Verkauf von erzieherisch wertvollen Spielsachen, kunstgewerblichen Arbeiten, Geschenkartikeln, Gemüse, Blumen, Bauernbrot, Gebäck, Apfelsaft; Kaffeestube, auch einfache Mahlzeiten; Fischete und Glücksspiele, Marionettenspiel, Freitag, 24. September, 19.30 Uhr, Peter Bienz, Souterrain des Kirchgemeindehauses Liebestrasse, Eintritt: Erwachsene Fr. 4.40, Kinder Fr. 2.20.

Freundlich laden ein: Bund abstinenten Frauen, Verein Volksbildungsheim, Neukirch an der Thur.

Aus dem Amerika-Reise-Bilderbuch

Die Stadt San Francisco ist schon viel bestaunt worden. Darum flogen wir voller Erwartungen unserem neuen Reiseziel entgegen. In den Flugzeugen wird man immer gut und freundlich bedient, und meistens liegt der Flugplatz ein schönes Stück von der Stadt entfernt. Ein Bus bringt uns vor das Hotel, wo wir im 19. Stock des sehr komfortablen Hauses unsere Zimmer beziehen. Nach dem Auspacken und einer wohlthuenden Dusche verabreden wir uns für eine Fahrt mit dem weltberühmten Cable Car. Diese alte Drahtseilbahn ist meistens überfüllt. San Francisco ist auf 29 Hügel gebaut, seine Strassen gehen sehr steil hinauf und hinunter. Es kommt nicht selten vor, dass die Passagiere helfen müssen, den Cable Car zu stoppen. Abwärts darf ich nicht zum Fenster hinaus schauen, zum Glück sind die Bremsen gut! An unserem Ziel, Fisherman's Wharf, promenierte gross und klein, alt und jung, vorbei an den vielen Souvenirläden und Verkaufständen mit Fischen und Meerfrüchten. Anderntags stand eine Sightseeingtour auf unserem Programm. In angenehmer Fahrt ging es über die Bay Bridge, zurück zum Capitol und zur Mission Dolores (gegründet 1776).

hinaus zum Cliffhouse am Pazifik. Besonders sehenswert ist der Golden Gate-Park mit dem japanischen Festgarten, und natürlich die weltberühmte, leider in Nebel gehüllte Golden Gate Bridge. Nachmittags arrangierten wir einen Bummel durch Chinatown und abends versuchten wir sogar ein echt chinesisches Essen (mit Stäbli natürlich). — Um die sehr fruchtbare Landschaft um San Francisco etwas kennenzulernen, schlossen wir uns für eine ganztägige Tour der pazifischen Küste entlang nach Carmel und Monterey an. Der Strasse entlang stehen grosse Obstkulturen und weite Felder sind mit Gemüse angepflanzt. Äpfel, Birnen, Orangen, Melonen, Erdbeeren und noch vieles stand zum Kaufe bereit am Strassenrand. Dem Pacific nach hatte die Sonne sehr mit dem Nebel zu kämpfen. Die Landschaft ist hier einmalig schön. Auf einem Felsen entdeckten wir ein ganzes Rudel Seelöwen.

In San Francisco hatten wir nie unter der Hitze zu leiden, die Temperatur ist eher frisch. Natürlich gingen wir Schweizerinnen ausgiebig «shopping», vor allem die grossen Warenhäuser Macys und Woolworth haben es uns angetan. Dabei merken wir bald, dass in Amerika für uns alles sehr teuer ist. Mit dem Essen ging's gut. Ob im Drugstore, in der Cafeteria oder dem Selbstbedienungsrestaurant, überall sehen die Speisen appetitlich aus, und man wird einwandfrei bedient. Mit Freuden bemerkten wir, dass in Amerika jedem Gast, bevor er etwas bestellt, ein Glas Eiswasser an den Platz gestellt wird. Auch wird viel Milch und Fruchtsaft getrunken.

In dieser wirklich sehr schönen Stadt könnte man noch lange verweilen. Schon wieder galt es Abschied

Unser beliebter Wandkalender ist wieder verfügbar. Es ist ihm diesmal eine Art «Visitenkarte» unseres Bundes mit seinen Zielen beigelegt, was ihn zu Geschenkzwecken noch geeigneter macht. Bitte, setzt ihn entsprechend in eure Pläne ein!

zu nehmen. — Jetzt wieder zu Hause, und nachdem alles so gut verlaufen ist, darf ich sagen, dass dies wohl die Traumreise meines Lebens gewesen ist. U. Dössegger

Zion Nationalpark — Grand Canyon — Bryce Canyon.

diese Wunder der Natur nehmen uns während einiger Tage gefangen. Nach einem etwas wackeligen Flug beginnt die Fahrt im Car durch eine Landschaft, die einmal-steinig öde, dann saftig grün, vulkanisch geröllig mit kugelförmigem Gestein und scheinbar ohne Leben ist. Da und dort liegt eine einsame Farm, auch der steinige Weg der berühmten Pioniere schlängelt sich durch die Landschaft, und ganz überraschend durchfährt man plötzlich eine liebliche Gegend mit Stedlung, Ferienhäusern, Äpfel- und Pflirsichbäumen und hübschen Feldblumen. Das Bild verändert sich wieder, und wir fahren ein in die wilde Welt der Naturparks. Gewaltige Berge und Felsformationen begegnen uns, und bald nimmt uns Zion-Lodge auf, wo wir in kleinen Holzhäusern übernachten. Die Canyon-Rasthäuser und das Car-Unternehmen werden von der Utah Parks Company betrieben und gehören den Mormonen (Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage) des Staates Utah. Damit ist bereits die besondere Atmosphäre betont, und wir haben den besten Eindruck erhalten von der frohen Art der Dienstleistung

Touristen gegenüber. Wo wird man und während des Essens mit lieblichem Gesang des Personals erfreut? Fröhlichkeit liegt über allem Betrieb und zwingt uns Achtung ab. Abends werden den Besuchern die Pflanzen- und Tierwelt sowie die massive Gebirgswelt in Wort und Bild vorgeführt. Zur Unterhaltung tragen jeweils die talentierten Angestellten bei. Auffallend ist, wie viele junge Leute sich in den Dienst dieser Kirche stellen.

Am Morgen werden wir mit Gesang verabschiedet und weiter geht es zum «Tempel von Sinawawa». Hier schon hören wir die ersten Sagen, die durch die Landschaft geistern und es wird uns überlassen, dies oder das zu glauben. Der «Grosse weisse Thron», die «Drei Patriarchen», «Angels Landing» begegnen uns. Ganz ungewohnt ist das rote Felsgestein, stark eisenhaltig und zusammengehalten durch Kalkschichten. Eine Passstrasse, wie wir sie auch kennen, führt weiter in eine offene Landschaft, wo Bäume und Sträucher aller Art, Mais, Gemüse und Vieh gedeihen. Wir freuen uns an dieser lieblichen Vielfalt. Die Alkoholkontrolle am Strassenrand bestätigt uns, dass wir in Arizona eingefahren sind. Hier sei eingeflochten, dass der Staat Utah noch immer «trocken» ist. Dies entspricht der Lebensweise der Mormonen, die weder Alkohol, Kaffee, noch Schwarztee trinken und auch nicht rauchen. Die Regierung besteht aus 70 Prozent Mormonen. Man ist stolz auf den Wohlstand. Die Hauptstadt Salt Lake City ist ein Beispiel weiser Stadtplanung durch die Gründer dieser Kirche.

Die Fahrt geht weiter; wir sehen Indianerreservate, Filmgelände und nun führt die Strasse hinein in die riesigen Wälder, welche die ausgedehnten Hochplateaus bedecken. Sozusagen am Abgrunde des Grand Canyon nimmt uns Canyon Lodge auf. Der

Ausblick von hier ist überwältigend. Die Erde ist aufgerissen, eine glühende Tiefe gähnt uns entgegen. Wer Mut hat, kann sich reitend in den Schlund begeben. Das wilde, zerklüftete Bett des Colorado ist eine Fundgrube für Wissenschaftler. Die senkrechten Wände der Schluchten mit ihren erkalteten Ablagerungen, lassen auf Erdbebewegungen während Millionen von Jahren schliessen. Vor uns liegt eines der sieben Weltwunder. Jetzt glauben wir es! Bevor wir uns in unsere Blockhütten zurückziehen, durchstreifen wir in dreistündiger Wanderung die herrlich duftenden Wälder. Die singenden Geister der Utah-Gesellschaft wünschen uns am frühen Morgen wiederum mit einem Lied gute Fahrt. Wir fahren zurück durch Wälder und Wiesen und immer höher, Bryce-Canyon entgegen. Bei unserer Ankunft im letzten Rasthaus auf der 1000 Kilometer langen Fahrt ahnen wir noch nicht, welch grandioses Naturschauspiel uns erwartet. Der Car führt uns auf 3000 Meter Höhe, wo soeben leichter Schneeschaum gefallen ist!

Bryce Canyon ist wohl unbestritten der Höhepunkt. Eine bizarre Welt aus glühendem rötlich-gelbem Stein. Die Natur hat hier Formen geschaffen, die uns Staunen abringen: Menschliche Gestalten, lebensnah und fast greifbar. Das Gestein ist durchglüht wie Sonnenlicht, unwahrscheinlich wie Alabaster, daneben wie heller Marmor. Die Aussichtspunkte erlauben eine Beschichtigung von allen Seiten und wer gut zu Fuss ist, kann an einer geführten Wanderung in die Tiefe teilnehmen. Wir werden still beim Anblick dieser Wunderwelt, denn uns fehlen die Worte, dieses Stück Traumland so zu beschreiben, dass auch unsere lieben Mitmenschen zu Hause einen Begriff bekommen. lp

Im WCTU vieler Länder wird jedes Jahr der 28. September als Francis-Willard-Gedenktag gefeiert. Zu ihrem Andenken werden Zusammenkünfte veranstaltet, eventuell verbunden mit der Zusammenlegung von Geldbeiträgen für bestimmte aktuelle Zwecke. Wer macht etwas Ähnliches?



**Freie Evangelische
Krankenpflegeschule Neumünster**
8125 Zollikoberg

Tage der offenen Türe

Die Bevölkerung der umliegenden Gemeinden, alle jungen Menschen, die sich für den Krankenpflegeberuf interessieren, unsere Freunde von nah und fern sind herzlich eingeladen, den Neubau unserer Schule auf dem Zollikoberg zu besichtigen.

Samstag, 18. September 1971, 13.00–18.00 Uhr
Mittwoch, 29. September 1971, 13.00–18.00 Uhr

Freie Evangelische Krankenpflegeschule
Neumünster

Der Vorsteher des Diakoniewerkes:

H. König

Die Schuloberin:

Schw. Raupil Leher

Forchbahn: Station Spital Neumünster
Fussweg Richtung Schwesternzentrum
Autozufahrt: Markierte Strasse beim Rest. Rosengarten

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, ETH, HSG, Handelsdiplom, Eidg. Buchhalterprüfung, Aufnahmeprüfung Technikum, Sprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Handelsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Aussergewöhnliche Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.



Akademikergemeinschaft für
Erwachsenenfortbildung AG
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. 01/48 76 66

AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

Die Krankenpflegeschule Männedorf

im Kreisspital am Zürichsee bietet evangelischen Töchtern eine sorgfältige und gründliche Ausbildung nach den Vorschriften des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Kursbeginn jeweils im April.

Auskunft und Beratung durch die

Schulleitung, Kreisspital, 8708 Männedorf

Telefon (051) 73 91 21

Schule für psychiatrische Krankenpflege in Münsterlingen

Seit 1927 werden in der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen Psychiatrieschwestern und -pfleger ausgebildet. Während dieser Zeit wurde der Lehrplan den stets wachsenden Anforderungen angepasst und ein eigentlicher Schulbetrieb eingeführt. Heute unterrichten wir nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Der Eintritt in die Schule kann am 1. Mai und am 1. November erfolgen. Die Ausbildung beginnt mit einem vierwöchigen Einführungskurs, in dem den Schülern die grundlegenden Kenntnisse vermittelt werden, die im Umgang mit den Kranken brauchen. Das Hauptgewicht liegt hier in Psychologie, Anatomie, Krankenbeobachtung, Krankenpflege, Hygiene, Chemie und Physik. Im folgenden Jahr besuchen die Schüler den ersten und eineinhalb Jahre später den zweiten dreiwöchigen Mittelkurs. Besondere Beachtung schenkt man in den Mittelkursen der Psychiatrie, der Medikamentenlehre, der Psychopharmakologie, Diätetik und der Krankenpflege. Am Ende des dritten Jahres beginnt der vierwöchige Zensuskurs, in dem die erwähnten Stoffgebiete nochmals bearbeitet und vertieft werden.

Zwischen den einzelnen Kursen arbeiten Schwestern und Pfleger unter Aufsicht des diplomierten Personals auf verschiedenen Abteilungen, damit sie möglichst viele Patienten beob-

Zwei Häuser:
Knabeninternat — Mädcheninternat
Vier Ausbildungsmöglichkeiten:
9. Schuljahr (staatlich anerkannt)
Französisch-Sprachkurs
Handelskurs
Stenodaktylkurs
Sommerferienkurse.



Institut

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Freifächer. Unterricht der Handels- und Sekundarfächer in deutscher Sprache. Sport, heizbares Schwimmbassin, Tennisplatz. Individuelle Betreuung und sorgfältige Erziehung (35 Schüler und Schölerinnen). Abschlussdiplome.

Villa Carmen

Internat für Jünglinge und Töchter
2520 La Neuveville
Direktion: A. Neukom
Telefon (038) 51 31 44

SULZER

Wir suchen eine

Sekretärin

(Stenodaktylo)

die für eine kleine Arbeitsgruppe unseres Konzernrechnungswesens die anfallenden Schreib- und allgemeinen Sekretariatsarbeiten übernehmen möchte.

Wenn Sie sich für eine vielseitige Tätigkeit interessieren, so richten Sie Ihre Bewerbung bitte an unser Personalbüro für kaufmännische Angestellte, Kennziffer 7474a.

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
8401 Winterthur

Stadtküche
Zürich

Wir suchen zur Bewältigung unserer Aufgaben in der Betagtenverpflegung eine

Ernährungsberaterin

mit besonderen Kenntnissen in der physiologisch richtigen Ernährung der Betagten.

Von unserer neuen Mitarbeiterin erwarten wir Freude an der verantwortungsvollen Aufgabe und tatkräftige Mithilfe bei der Menügestaltung, Herstellung und Verteilung unserer Mahlzeiten. Ferner wird sie die städtischen Altersheime und die in unserer Stadt lebenden Betagten in Ernährungsfragen zu beraten haben.

Wenn Sie die Stelle interessiert, so rufen Sie uns bitte an, gerne geben wir Ihnen weitere Auskunft. Unsere Telefonnummer: (051) 42 05 40



26 Jahre Benedict-Schule St. Gallen!

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer,
St.-Leonhard-Strasse 35, «Neumarkt»

Neue Tageskurse ab 26. Oktober 1971

Arztgehilfinnen — Praxislaborantinnen —

Diplomkurse (Jahreskurse). Unser grosser Vorteil:

Spezialärztlich-chirurgische Leitung

Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwestern

Praktische Übungen in modernster Spezialpraxis und med. Labor

Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekt!

Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule

St. Gallen, Telefon (071) 22 55 44

Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Evangelisches Kindergärtnerinnen Seminar Zürich

Rötelistrasse 40, 8057 Zürich, Telefon (051) 26 65 05
Leitung: Dr. W. Beck

Beginn des neuen Kurses: April 1972

Ausbildung nach den Richtlinien des Schweizerischen Kindergartenvereins.

Voraussetzungen: Gute Berufseignung, 3 Jahre Sekundarschule oder gleichwertige Ausbildung; zusätzliche Kurs- oder Mittelschuljahre erwünscht.

Eintrittsalter: 17–18 Jahre.

Kursdauer: 5 Semester.

Individuelle Beratung. Voranmeldung jeweils nachmittags.
Telefon (051) 26 65 05

Einen Fortbildungskurs oder das letzte Schuljahr im

Institut Jomini, 1530 Payerne

Französisch; Handels- und Reaalabteilung; Sommer-Winter-Jahreskurs; Spiel- und Sportanlagen.
Telefon (037) 51 26 64

Ihre Stelle beim SV

Als grösste schweizerische Organisation der Gemeinschaftsverpflegung führt der SV über 230 Personalrestaurants für Industrie, Banken, Versicherungen, Verwaltungen und Schulen.

In die gut durchorganisierte Buchhaltung unserer Zentralverwaltung suchen wir eine begabte

Nachwuchskraft

die bei Eignung später Chefbuchhalterin werden kann — also eine Stelle mit Karriere-Möglichkeiten.

Ausserdem suchen wir für unsere Abteilung «Rechnungsführung für Personalrestaurants» eine KV-Absolventin als

Buchhalterin

mit Sinn für Zahlen und Freude an vielseitigen, abwechslungsreichen Treuhänderarbeiten mit viel menschlichem Kontakt.

Für beide Stellen sichern wir zu:
— Umsichtige Einarbeitung, angenehmes Arbeitsklima
— Aufnahme in sympathisches Team
— Zeitgemässe Salarierung, Fünftagewoche, Parkplatz
— Gute Sozialleistungen und Verpflegungsmöglichkeit im Hause

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung oder Ihren Anruf. Unser Fräulein Dr. M. Eng gibt Ihnen gern unverbindliche Auskunft über Telefon 32 84 24, intern 41.

Schweizer Verband Volksdienst
Neumünsterallee 1 (beim Kreuzplatz), 8032 Zürich



Bürgerspital Basel

Wähle einen Beruf mit
Zukunft -
entscheide Dich für die
Krankenpflege

Das Bürgerspital Basel bietet, je nach Schulbildung, zeitgemässe und umfassende Ausbildungsmöglichkeiten in folgenden Berufen:

Als Spitalgehilfin - Spitalgehilfe

können Sie bereits mit 17 Jahren im Spitaldienst sein. Die Ausbildung erfolgt zu gleichen Teilen in pflegerischen und hauswirtschaftlichen Arbeiten; daher auch die ideale Vorbereitung für angehende Krankenpflegerinnen, Hebammen und evtl. Krankenschwestern.

Anforderungen: 17. Altersjahr, 8 Schuljahre (ausnahmsweise ab 16. Altersjahr)

Ausbildungsdauer: 1 Jahr mit Fähigkeitsausweis

Sehr guter Lohn während der Ausbildung; nette Unterkunft; vorteilhafte Verpflegung im Personal-Restaurant.

Als

Krankenpflegerin - Krankenpfleger

pflegen und betreuen Sie ältere und gebrechliche Menschen, aber auch Invalide jeden Alters. Eine vielseitige und darum dankbare Aufgabe. Die Ausbildung erfolgt nach den neuesten Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Anforderungen: 18. oder 19. Altersjahr, 8–9 Schuljahre

Ausbildungsdauer: 1½ Jahre mit Fähigkeitsausweis

(vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt)

Interessante Entlohnung während der Ausbildung. Sehr schöne Unterkunft im neuen, soeben eröffneten Schul- und Wohngebäude. Die Krankenpflege eignet sich auch als Zweit- oder Spätberuf; keine obere Altersgrenze und existenzsichernde Entschädigung während der Ausbildung.

Krankenschwestern - Krankenpfleger

erhalten ihre Ausbildung auf unseren modernst eingerichteten Spitalstationen. Als Universitätsspital halten wir Schritt mit den Neuerungen der Medizin. Nach der Ausbildung bieten wir interessante Anstellungs-, Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten.

Anforderungen: 18. oder 19. Altersjahr, 9–10 Schuljahre (Realschulstufe)

Ausbildungsdauer: 3 Jahre mit Diplom

(vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt)

Angemessene Entschädigung während der Ausbildung; schöne und preisgünstige Unterkunft im Spital (auch externes Wohnen möglich); Personal-Restaurant.

Melden Sie sich jetzt an: Kursbeginn Herbst 1971 und Frühjahr 1972.

Auskünfte, Schulreglements und Anmeldebogen erhalten Sie von der Direktion des Bürgerspitals Basel, Abteilung Schulwesen (Telefon 061 25 25 25). Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!

ten und betreuen können. In den wöchentlichen Abendkursen wird in Psychiatrie, Psychohygiene und Psychotherapie unterrichtet. Das Examen findet am Ende des dritten Lehrjahres statt.

Das Personal auch nach der Diplomierung weitergebildet werden muss, hat man an dieser Schule Kurse für das diplomierte Personal. Es stehen dem Personal zur Weiterbil-

dung auch Filme und Bücher zur Verfügung.

Die Klinik liegt auf einer Halbinsel an einem der schönsten Punkte des Bodensees. Wenn der See auch nicht mehr allzu sauber ist, so darf doch noch gebadet werden, und mit den zwei für das Personal bestimmten Ruderbooten können fröhliche Ausfahrten unternommen werden.

gen. Sie ist überzeugt, den richtigen Beruf gewählt zu haben.

Eine ebenso gute Entwicklung nahm Barbara Schneider, die im vergangenen Jahr eine Glasbläserlehre begann. Ihre Lehrmeisterin steht seit zehn Jahren in diesem Beruf und war einst die erste Frau (und auch die einzige weit und breit), die damals bei Sulzer einen Einbruch in diesen «Männerberuf» gewagt hatte. Obwohl auch zum Glasblasen vor allem Geduld, eine ruhige Hand, ausgeprägtes Formgefühl, gutes Augenmass und Geschicklichkeit, also durchaus weibliche Eigenschaften gefordert werden, gibt es in der Berufsschulklasse von Barbara Schneider nur vier Mädchen unter lauter Burschen.

Die Lehrtochter in der Werkstatt ist also immer noch Ausnahme und längst keine Selbstverständlichkeit.

Die schwere Handarbeit spielt in der modernen Industrie kaum noch eine Rolle, fast alle Berufe können daher heute auch von einem Mädchen erlernt werden. Und ebenso wurde das Argument, die Frau sei nicht in der Lage, mit der Technik umzugehen, von der Praxis längst widerlegt. Die Frau,

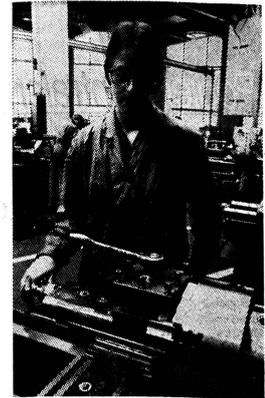
so weiss man heute, ist auf diesem Gebiet dem Manne vollkommen ebenbürtig. Vorhandene Talente und Fähigkeiten jedoch müssen bei allen Menschen zunächst erkannt und geweckt werden, sie verkümmern bei Knaben und Mädchen gleichermassen, wenn sie nicht durch Erziehung und Ausbildung gefördert und zur Entfaltung gebracht werden.

Bei einem Mädchen aber wird leider zu oft angenommen, es werde ja doch bald heiraten und dann für immer Hausfrau bleiben. Häufig macht man sich deshalb wenig Gedanken um seine Berufswahl und rät ihm eher zu einer kurzen und möglichst wenig kostspieligen Ausbildung. Seine echten Eignungen und Neigungen werden dabei nicht selten ignoriert, und am Ende steht es in einem Beruf, der ihm nur wenig Befriedigung gibt. Viele Mädchen werden so in eine Norm gedrängt, die wenig Rücksicht darauf nimmt, dass Frauen nicht einfach Frauen sind, sondern in erster Linie Menschen mit individuellen Fähigkeiten und unterschiedlichen Talenten.

Das Festhalten an solchen Normen ist wohl auch ein wichtiger Grund

dafür, dass man zum Beispiel bei Sulzer unter den über 600 Werkstattlehrlingen nur drei Werkstattlehrtochter zählen kann.

Ursula Kälin



Mädchen wird Mechaniker

Dieses Jahr wurde bei Gebrüder Sulzer in Winterthur erneut ein ungewöhnlicher Lehrvertrag abgeschlossen: Ruth Neuhauser begann eine Mechaniker-Lehre und ist damit im Kanton Zürich erstes und einziges Mädchen, das sich je zu diesem Beruf entschloss. Gesamtschweizerisch gab es bisher erst zwei Lehrtöchter (in Bern und in Basel), die eine solche Lehre begannen und mit Erfolg beendeten.

Bei Sulzer ist Ruth Neuhauser das dritte Mädchen, das eine Lehre in einem Werkstattberuf begann. Das erste war Elisabeth Amacker, die vor

zwei Jahren als Modellschreiner-Lehrtöchter begann. «Der Umgang mit Holz in der Werkstatt eines modernen Grossbetriebes erfordert weniger Körperkraft als vielmehr Fingerspitzengefühl, Sauberkeit und Genauigkeit», erklärt der Chef von Ruth, Eigenschaften also, die bei einer Lehrtochter genauso wie bei einem Lehrling entwickelt werden können. Für viele jedoch war das Mädchen in dieser Werkstatt zunächst ein Kuriosum, das bald verschwinden werde. Elisabeth aber hat inzwischen ihr drittes Lehrjahr begonnen und zeigt gute Leistun-



AUSBILDUNG Kranke pflegen
AUFGABEN Krankheit verhüten
ein ZIEL: Gesundheit fördern

Die Schwesternschule des Bezirksspitals Thun bietet geeigneten Kandidatinnen eine dreijährige Ausbildung zur

diplomierten Krankenschwester

nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes. Kursbeginn: jeweils am 1. Mai.

Auskunft und Beratung:
Schulleitung der Schwesternschule des Bezirksspitals Thun
Telefon (033) 3 47 94



Gegründet 1945

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen, Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Adressenschreiberin!

Ideale Heimbeschäftigung.
Auskunft unverbindlich durch Postfach 9, 4528 Zuchwil.

Psychiatrische Krankenpflege



ein Beruf für Sie?

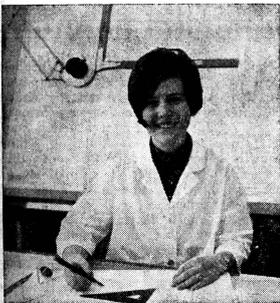
Schwestern und Pfleger in der Psychiatrie sind wichtige Stützen des Arztes. Sie tragen eine grosse Verantwortung für Beobachtung, Behandlung und Betreuung der Patienten, und sie schaffen auf ihren Abteilungen die Atmosphäre der Geborgenheit. Die praktische und theoretische Ausbildung erfolgt nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes in unserer neuzeitlichen, dem Hause angeschlossenen Schule (Dauer 3 Jahre mit Diplomabschluss).

Eintrittsalter 18—34 Jahre, Kursbeginn Mai und November. Keine Schulkosten. Salär vom ersten Monat an.
Bitte verlangen Sie unseren Prospekt.

Schule für psychiatrische Krankenpflege

Psychiatrische Klinik
8556 Münsterlingen am Bodensee
Telefon (072) 8 22 92

Zwei tolle Mädchenberufe



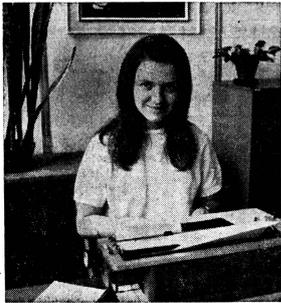
Ruth ist Technische Zeichnerin und erklärt: «Dieser Beruf war mir unbekannt. Ich durfte deshalb vor der Berufswahl ein einwöchiges Praktikum absolvieren; der Entscheid fiel mir nachher leicht.

Die Ausbildung begann in der Zeichnerschule. Die Lehrgänge sind so sorgfältig aufgebaut, daß man die Sprache der technischen Zeichnung fast unbemerkt verstehen und anwenden lernt.

Versehen mit diesem Rüstzeug, wurde ich nach 3/4 Jahren einer Konstruktionsgruppe zugeteilt, wo ich nun beim Erstellen von Werkstattzeichnungen mithelfen darf.

Während der ganzen zweijährigen Ausbildung besuchen wir die werkzeuge Berufsschule und werden dort mit den theoretischen Grundlagen vertraut gemacht.»

Kursbeginn: Frühjahr 1972



Yvonne ist Stenodaktylographin und meint: «Die Sprachfächer haben mir in der Schule von jeher besser zugesagt, deshalb habe ich mich für diesen Beruf entschlossen.»

Dem Einsatz im Büro geht eine einjährige Ausbildung in der Stenodaktylographieschule voraus. Hier wird gewetteifert, jedes der 15 Mädchen möchte schneller 100 Silben pro Minute stenographieren können und beim Maschinenschreiben den gleichmäßigeren Anschlag erzielen.

Jetzt arbeite ich auf einem Büro und kann schon weitgehend selbständig arbeiten.

Auch im zweiten Ausbildungsjahr sitzen wir wöchentlich 10 Stunden auf der Schulbank und erhalten neben Stenographie und Maschinenschreiben Unterricht in allgemeinbildenden und berufskundlichen Fächern.»

Herbst 1971, Frühjahr 1972

Unsere Berufsberater haben für Eltern und ihre Töchter Zeit. Schreiben oder telefonieren Sie uns. Telefon 052 81 36 55, 81 36 56 oder 81 36 80

SULZER

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
Lehrungsabteilung, 8401 Winterthur

Interesse im SCHWEIZER FRAUENBLATT informieren und bringen Gewinn!



Mit Ihrer Hilfe bekämpfen wir weiterhin erfolgreich die

Tuberkulose

Schweizerische Tuberkulosespende
Postcheckkonto 30-8 Bern

Allgemeine Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und ein vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?

Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

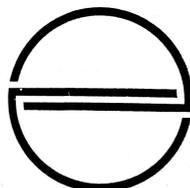
Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen Krankenschwestern- und Krankenpfleger-Schule für

Krankenschwestern und Krankenpfleger
am Kantonsspital Winterthur

Dauer der Ausbildung: 3 Jahre.

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich. 67.040.070

Auskünfte durch die Schulleitung: Telefon (052) 86 41 41



Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

Frauen

PodienZentralen

Nächste Ausgabe dieser Seite am
15. Oktober 1971
Redaktionsschluss am 1. Oktober 1971

Redaktion: Margrit Kaiser-Braun
Bühlerbergstrasse 66
3100 Winterthur
Telefon 052 22 44 38

Was geschieht in den Frauenzentralen?

(Schluss)

Förderung besonderer Schulen

Baselstadt wirkte mit an der Gründung des «Schulvereins für soziale Berufe», der neben der Basler Berufsschule für Heimerziehung noch eine Ausbildungsstätte für offene Fürsorge entstehen soll.

St. Gallen ist beteiligt an der Vorschule für Pflegeberufe, die junge Töchter in Kursen fördert, die sich für den Beruf einer Kranken- oder Säuglingsschwester interessieren, deren Schulbildung aber nicht genügt. Der Wissensstoff entspricht ungefähr jenem der 3. Sekundarschulstufe, unter anderem auch medizinische Terminologie, Biologie, Physik, Chemie. 56 Schülerinnen besuchen Halb- und Jahreskurse. Diese Vorschulung wird in der späteren Berufsausbildung sehr geschätzt und anerkannt. So können vermehrt fähige Töchter der Krankenpflege zugeführt werden.

Bündner Arbeitsgemeinschaft für das gute Jugendbuch

1966 kam auf Initiative der Frauenzentrale die Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung von Schund und Schmutz zustande, aus der 1968 der Verein «Bündner Arbeitsgemeinschaft für das gute Jugendbuch» (BAJ) hervorging. Unter der Leitung seines dynamischen Präsidenten, Sekundarlehrer H. Danuser, hat die BAJ in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon sehr viel geleistet. Das Ziel der BAJ ist, mitzuwirken, dass Art. 23 des Bündner Schulgesetzes verwirklicht wird. Er lautet: «Die Gemeinden schaffen eigene Schulbibliotheken oder sorgen dafür, dass die Schüler aus anderen Bibliotheken geeignete Bücher beziehen können.» Eigene Bibliotheken, die dank ständiger Neuanschaffungen nicht ver-

alten, sind einstweilen vielerorts, insbesondere in kleinen Gemeinden, ein Wunschtraum. Die intensive Vortragstätigkeit ihres Präsidenten an Lehrerkonferenzen brachte der BAJ viele Einzel- und Kollektivmitglieder. Darunter sind zahlreiche Lehrer; sie beziehen jetzt regelmäßig die Leihbibliotheken in Kisten von 20 bis 100 Büchern. Das Erfreuliche ist, dass diese Bücher wirklich gelesen werden, und das ist wohl die beste Waffe im Kampf gegen Schund und Schmutz. Die Kreisstelle der Schweizerischen Volksbibliothek, Kreisstelle Chur, unter der Leitung von Herrn und Frau Professor Hans Luzi leistet grosse Arbeit beim Zusammenstellen der Bücher und deren Versand.

Ein Sorgenkind der BAJ ist die spärliche Jugendliteratur in romanischer Sprache. Um sie zu fördern, trägt die BAJ grundsätzlich 2000 Franken an die Herausgabe jedes romanischen Jugendbuches bei. 1969 waren es drei, darunter das Bilderbuch «Maurus und Madlena» von Alois Carigiet, dessen Aufwandskosten 29 050 Franken betragen. Der Verkaufspreis stellt sich jetzt auf 15 Franken.

Man sieht, die BAJ hat sich eine grosse Aufgabe gestellt und ist angewiesen auf die Hilfe aller Verantwortungsbewussten.

Die Beratungsstelle für Familienplanung in Chur

Die Schaffung von Familienplanungsstellen beschäftigt viele Kreise. Darum sind die Erfahrungen in Graubünden aufschlussreich. In der Zeit vom 12. November 1968 bis 11. November 1969 sind in der Beratungsstelle in 8 Sprechstunden 16 Patientinnen und Patienten beraten worden. Zwei Fälle konnten mit einer Fürsorgerin ein-

gehend erörtert werden. Die Zahl der Beratenden ist sehr bescheiden. Doch glaubt man, dass jenen wenigen Ratsuchenden zum Teil mit erheblichem Zeitaufwand die gewünschten Auskünfte erteilt werden konnten.

Motiv zum Besuche der Familienplanungsstelle war durchwegs der Wunsch, die Möglichkeiten der Familienplanung kennen zu lernen und die Anwendbarkeit der einzelnen Methoden sowohl vom gesundheitlichen wie auch vom weltanschaulichen Standpunkt aus gemeinsam zu besprechen.

Mit einer Fürsorgerin konnte das grundsätzliche Vorgehen bei zwei gefährdeten Schutzbeholdungen behandelt werden. Die Beratung wurde nie von sogenannten Fürsorgebedürftigen, nie von ledigen Schwangeren und ledigen Müttern gewünscht.

Diese Institution wurde von Anfang an nur als Experiment betrachtet. Die Familienplanungsstelle in Chur ist die einzige Organisation dieser Art, die nur Besprechungen durchführt, aber keine Untersuchungs- und Behandlungsmöglichkeit hat (Behandlung ohne Untersuchung wäre medizinisch nicht verantwortbar). Wenn man sich dennoch zur Gründung entschloss, geschah es in der Hoffnung, Frauen in diesen für die einzelne Ehe oft brennenden Fragen beratend zur Seite stehen zu können. Als Gründe für die geringe Frequenz seien angeführt:

1. Heute ist fast allgemein bekannt, dass sich jede Frau von ihrem Arzt beraten lassen kann. Daher werden die meisten den Umweg über eine nur beratende Instanz nicht wählen und direkt den Arzt ihrer Wahl aufsuchen. So werden also von jenen Ehepaaren, die die Probleme der Familienplanung selbständig überdenken und regeln können, nur jene die Dienste in Anspruch nehmen, denen die gangbaren Wege unbekannt sind oder die aus anderen, meist weltanschaulichen Gründen, eine eingehende Besprechung wünschen. In diesem Punkt hat sich die Situation seit der Projektierung der Beratungsstelle etwas ge-

ändert. Durch Aufklärung der breiten Öffentlichkeit sind jene, die sich orientieren wollen, mit den Möglichkeiten der Empfängnisverhütung vertraut geworden. Mit dem Wandel der Beurteilung der Geschlechtlichkeit haben zum Glück viele Frauen falsche Hemmungen verloren und fragen heute ihren Arzt offen um Rat, was sie drei bis vier Jahre früher nicht fertig gebracht hätten. Zudem sind weltanschauliche Bedenken gegenüber der Empfängnisverhütung vielerorts kleiner geworden.

2. Vielen Frauen ist die Existenz der Beratungsstelle nicht bekannt. Es braucht sicher ein glückliches Zusammentreffen, wenn eine Frau das Inserat in dem Moment liest, in welchem Fragen der Empfängnisregelung für sie aktuell sind. Die Familienplanungsstelle darf kaum rechnen auf Werbung von Frau zu Frau. Man erzählt es in der Regel nicht weiter, wenn man sich in so persönlichen Fragen beraten liess. Erschwerend könnte sich die Voranmeldung auswirken, wie auch die geringe Häufigkeit der Sprechstunde.

3. Frauen, für die Empfängnisregelung am dringlichsten wäre, denken oft nicht über diese Fragen nach und überlassen das Wachstum der Familie dem Schicksal. Aus Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit lassen sie sich weder vom Arzt noch von einer anderen Instanz orientieren, es sei denn, Fürsorgerinstanzen veranlassen eine Behandlung. Fürsorgerinnen wählen, wie die Erfahrung zeigt, den direkten Weg über den Arzt. Wahrscheinlich tun sie das in vielen Fällen mit guten Gründen.

4. Ledige Schwangere werden, wenn sie sich entschlossen haben, die Schwangerschaft auszutragen, recht betreut. Dies trifft aber nicht immer zu für ledige Mütter, die ihr Kind schon geboren haben. Gerade jenen für eine zweite und dritte Schwangerschaft besonders Gefährdeten fehlt die Einsicht in die Realitäten und daher werden auch sie ohne Anstoss von

aussen nicht zur Beratung kommen.

Man glaubt, dass es richtig ist, die Für und Wider der Fortführung der Beratungsstelle gewissenhaft zu überlegen. Auch wenn man kritische Gedanken gegenüber dieser Institution prüft, ist man fest überzeugt, dass ein dringendes Gebot ist, Frauen und Ehepaare über das unausweichlich geworden Problem zu beraten und ihnen zu helfen, die als richtig erkannten Möglichkeiten im Einzelfall zu verwirklichen. Ueberdenken will man ob die eingesetzten Mittel zur Erreichung dieses Zieles die bestmögliche sind. Die Zahl der Ratsuchenden wird kaum wesentlich steigen. Jene, die die Beratungsstelle aufsuchen, können die gewünschten Auskünfte erteilt oder vermittelt werden.

Ob auch Fürsorgebedürftige ledige Mütter Rat suchen und finden könnten, müsste durch eine Besprechung mit den regionalen Fürsorgern abgeklärt werden. Ohne in Zutun kommen ihre Klienten nicht.

Familienplanungsstelle im Aargau

(gwh) Seit November 1970 besteht sich die sozial-medizinische Kommission mit der Errichtung einer Familienplanungsstelle im Kanton Aargau. Man suchte einen neuen Weg, nachdem frühere Bemühungen der AH und aus Aertzereisen gescheitert waren, die eine Angliederung der Stelle an Spitäler vorsehen, um die Anonymität der Ratsuchenden zu wahren. Vertreterinnen der AFZ suchten die Familienplanungsstelle in Bern und Lausanne, um Kontakt über die Vielfalt der zu beschreibenden Möglichkeiten zu gewinnen. Gestützt auf diese wertvollen Erfahrungen arbeitete die Kommission der AFZ Vorschläge aus, die sowohl der gesellschaftlichen Lage wie den kirchlichen und sozialen Bedürfnissen dieser Region gerecht zu werden versuchte und eine gute und rasch realisierbare Lösung anstrebte. Dieser Vorschlag soll der Regierung als Gesprächsgrundlage und Basis weiterer Beratungen dienen.

BSF-Nachrichten

Chronik September 1971

Wahlen — Ernennungen — Berufungen

Die Aufzählung aller Nationalratskandidatinnen würde den Rahmen dieser Chronik sprengen.

Der Bundesrat hat Fürsprecherin Danielle Bridel zur wissenschaftlichen Adjunktin Ia beim Bundesamt für Sozialversicherung befördert.

Die Zahl der Kantonsrätinnen (in insgesamt acht Kantonen) beträgt 85 auf total 1062 Kantonsräte.

Irene Müller-Bertschi ist in den Zürcher Gemeinderat nachgerückt. Damit erhöht sich die Zahl der weiblichen Mitglieder auf zehn.

In Les Brenets und in Hauterive (beide NE) wurde eine Frau zum Präsidenten des Generalrates gewählt.

Littau LU wählte eine Frau, zugleich das jüngste Ratsmitglied, zum Präsidenten des Einwohnerrates.

Dr. Marcelle-Denise Huber wurde von der Zentralschulpflege zur Projektorin an der Abteilung I der Töchterchule der Stadt Zürich gewählt.

Dr. Elisabeth Jungen, von Frutigen BE, erhielt an der Phil. Fakultät II der Universität Zürich die venia legendi für das Gebiet der Cytologie.

Die Stadt Winterthur hat Susanne Bock zur Zivilstandsbeamtin gewählt.

Politische und Rechtsfragen

In Appenzell Ausserrhoden ist eine siebenköpfige Kommission zur Prüfung der Einführung des Frauenstimmrechts eingesetzt worden.

Der Kleine Rat des Kantons Graubünden hat dem kantonalen Parlament erneut eine Botschaft betreffend Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton unterbreitet. Die Vorlage beschränkt sich auf kantonale Angelegenheiten und auf die Bezirksrichterwahlen. Wie bisher soll es den Gemeinden freistehen, die Gleichberech-

tigung einzuführen oder nicht. Bis heute haben 33 von 219 Gemeinden von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Der Regierungsrat des Kantons Schwyz setzt die Abstimmung über die Einführung des Frauenstimmrechts in Kanton und Gemeinden auf den 5. März 1972 fest.

Der Grosse Rat des Kantons Thurgau hat eine Motion zur Einführung des Frauenstimm- und wahlrechts in kantonalen und kommunalen Angelegenheiten erheblich erklärt; der Regierungsrat wird möglichst bald eine Vorlage unterbreiten, damit die Abstimmung noch in diesem Jahr durchgeführt werden kann.

In seiner Bundesfeierbetrachtung wies der Regierungsrat von Uri darauf hin, dass die Arbeiten im Hinblick auf die Einführung des Frauenstimmrechts noch in diesem Jahre an die Hand genommen werden sollen.

Berufs- und Schulfragen

In Anbetracht der starken Nachfrage nach der vergriffenen letzten Ausgabe der Broschüre «Frauenberufe» hat der BSF noch einmal einen Nachdruck in Auftrag gegeben, der ab Mitte August zur Verfügung steht. Eine Neuauflage ist auf den 1. Januar 1972 vorgesehen.

Der schweizerische Verband für Berufsberatung wendet sich in einem Aufruf an die «jugendlichen Berufswähler», aus der Vielfalt der Berufe mit Hilfe der — kostenlosen — Berufsberatung denjenigen auszuwählen, der sie befriedigen kann und eine Grundlage bildet zur weiteren Lebensgestaltung. Der Aufruf befasst sich leider nur mit sogenannten «männlichen» Berufen.

Im Kanton Waadt werden in nächster Zeit den Schülern der Abschluss-

klassen elf Berufsberatungsstellen zur Verfügung stehen. Um dem Mangel an ausgebildeten Psychologen-Berufsberatern abzuhelfen, hat der Kanton zusammen mit den anderen welschen Kantonen einen, speziellen Ausbildungskurs durchgeführt, so dass alle Stellen mit ausgebildeten Beratern versehen werden können.

Der Anteil der Studentinnen an der Universität Zürich hat innerhalb eines Jahres von 23,6 auf 24,7 Prozent zugenommen.

Vereens Mäder-Dällenbach, Wassen, wurde zur ersten Urner Polizeiasistentin gewählt, nachdem sie mehrere Jahre bei der Kantonspolizei Bern amtiert hatte, während am 1. Juli in Zürich gleich fünf neue Polizeiasistentinnen ihren Dienst bei der Stadtpolizei angetreten haben.

Der Thurgauer Regierungsrat legt dem Grossen Rat den Entwurf zu einem neuen Gesetz über die Ausbildung der Primarlehrer vor. Die Ausbildung soll auf fünf Jahre verlängert werden. Dazu kommt eine ständige Weiterbildung während der folgenden 20 Jahre. Zum Zweck der Verstärkung des Lehrernachwuchses soll im Hinterthurgau ein zweites Seminar eröffnet werden. Das Mitbestimmungsrecht der Seminaristen wird ebenfalls gesetzlich geregelt werden.

Die Schülerzahlen am Seminar Rorschach SG sind zurückgegangen. Ferner wurde eine Verschiebung der Geschlechter zugunsten der Mädchen festgestellt (jetzt 56 Prozent).

Die Stiftung «Swiss insurance training center», welche Kurse in Lebens- und Sachversicherung für Nachwuchskräfte aus Entwicklungsländern durchführt, feierte kürzlich ihr zehnjähriges Bestehen.

Die Zahl der vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Schulen ist auf 98 angestiegen.

Nach mehr als 70jährigem Bestehen wird die Schweizerische Pflegerinnenchule mit Krankenhaus in Zürich ihren Namen ändern. Sie nennt sich ab sofort Schweizerische Pflegerinnenchule, Schwesternschule und Spital, Zürich, und wird nach einer weiteren

Phase «Schwesternschule und Spital, Zürich, vorm. Schweizerische Pflegerinnenchule» benannt werden. Ein neues Signet begleitet alle Veröffentlichungen.

Um dem Schwesternmangel am Kantonsspital Zürich entgegenzuwirken, soll 1972 oder 1973 eine eigene Schwesternschule eröffnet werden.

Der Schweizerische Verband der medizinischen Laborantinnen hat beschlossen, verschieden geschlester Personal als vollwertige Mitglieder aufzunehmen und einen neuen Namen zu suchen, etwa im Sinne von «Schweizerischer Fachverband des medizinisch-technischen Labor-Personals».

Dem Jahresbericht der Frauenzentrale des Kantons Glarus entnehmen wir, dass in Glarus eine Schule für praktische Krankenpflege gegründet worden ist. Sie steht unter der Leitung der ehemaligen Oberschwester der medizinischen Abteilung des Kantonsospitals, Sr. Ann Büsser.

Die Kinderpflegerinnenschule «Stern im Ried» in Biel, Mitglied der Schweizerischen Vereinigung der Schulen für die Pflege gesunder Kinder, hat ein Reglement für die einjährigjährige Ausbildung der Kinderpflegerin erstellt.

Die Ecole d'Etudes sociales et pédagogiques in Lausanne organisiert im Herbst 1971 einen berufsleitenden Kurs für über 25jährige Krippenleiterinnen, die sich über eine Mittelschulabschluss ausweisen können. Der Kurs dauert zwei Jahre und wird an je einem Tag pro Woche durchgeführt. (Nähere Auskünfte bei der erwähnten Schule, Section des educatrices maternelles, 1, chemin Verdonnaud, 1012 Lausanne.)

In Chur wurde Ende April eine von der Verbindung der Schweizer Ärzte anerkannte Arztgehilfenschule eröffnet.

Im letzten Jahr wurden in Genf 4 in Zürich 6 Diätassistentinnen diplomiert.

Die Hoteliers von Nyon, Rolle und St-Cergue haben ein Büro für temporäres und Teilzeitpersonal errichtet,

um dem Personalmangel abzuhelfen.

Das Bürgerspital Basel hat Ende April ein Tagesheim für Kinder von zwei bis neun Jahren eröffnet, das Mutter im Spital arbeitet, und was spielt es keine Rolle, ob sie dort als Aertztin, Spitalgehilfin oder Bürokraft tätig ist. Die Grundtaxe ist für die dieselbe, kann aber stark reduziert werden.

Am 6. September begann in Kappel am Albis ein dreimonatiger Ernährungskurs für landwirtschaftliche Höfer (Dorfhelferinnen und Betriebsleiter).

Organisationen

Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen führt am 4. November 1971 in Bern eine Informationsveranstaltung über das Problem eines Nationalinstitutes für Frauen und Mädchen durch. Zur neuen Präsidentin des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins wurde Fräulein Th. Gutzwiller, Thwil, gewählt.

Die Frauenzentrale Schaffhausen hat im letzten Jahr ihr goldenes Jubiläum gefeiert.

Zur Präsidentin des Verwaltungsrates des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften wurde Adele Fischer, Rechtsanwältin, gewählt. Geschäftsführerin ist Gertrud Finkenstein.

Frau H. Gysi, Rechtsanwältin in Stäfa, wurde zur neuen Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst gewählt, während der Schweizerische Verband der Orthopistinnen Hildegard Pore Genf, zu seiner neuen Präsidentin bestimmt.

Der Leiter des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft, Dr. Ackermann, ist auf Ende Juni 1971 von seinem Amte zurückgetreten. In Spezialausschuss von sieben Vereinsmitgliedern hat die Aufgabe, einen neuen Konzeptionsplan auszuarbeiten.

Dr. Alice Zimmermann ist als Delegierte des BIGA am vom Vorstand der Schweizerischen Landeskongress für Sozialwesen zurückgetreten. Als

Nachfolgerin wurde lic. iur. Hilde Witz gewählt. Die diesjährige wissenschaftliche Jahrestagung der Gynäkologen und Geburtshelfer der Schweiz wurde von der Chefärztin am Spital Siders, Dr. I. Rey-Stocker, organisiert und geleitet.

Presse — Publikationen

Mme Pierre Verdon wurde als erste Frau zum Mitglied des Vorstandes der Freiburger Presse gewählt.

Das Generalsekretariat der Christlichdemokratischen Volkspartei der Schweiz hat eine Broschüre mit dem Titel «Topfgrücker» für die neuen Staatsbürgerinnen herausgegeben (CVP, Postfach 1759, 3001 Bern).

Seit Dezember 1970 wird in Lausanne eine Zeitschrift «Aînés», speziell für ältere Leute herausgegeben. Sie will unterhalten, helfen, informieren, in die Einsamkeit vieler Betagter einbrechen (Redaktion: 10, Passage St-François, 1003 Lausanne).

Auch der Schweizerische Evangelische Verband Frauenhilfe hat ein kleines Büchlein «Altwerden — Altern» herausgegeben (zu beziehen bei Frau M. Mannweiler, Gryphenhühliweg 45, 3000 Bern).

Preise — Auszeichnungen — Kunst

Die Preise der Stadt Genf für die Uhrmacherkunst, die Juwelier- und die Emailierkunst sind von der Jury unter anderem Martha Widmer, Luzern, und Christiane Bieri-Imhof, La

Chaux-de-Fonds, zugesprochen worden. Die ausgezeichneten Werke werden im Rahmen der Ausstellung «Montres et Bijoux» zu sehen sein, die in Nord- und Lateinamerika und später in der Schweiz gezeigt werden wird.

Diverses — Sport

Am 1. September wird von der Caritas und der Stiftung «Pro Senectute» in La Chaux-de-Fonds eine «Boutique 3ème âge» eröffnet, das heisst eine Boutique für die Betagten, die Schwierigkeiten haben, passende Kleider zu finden. Die geschenkten Kleider werden einer Prüfung unterworfen, gereinigt und zu einem bescheidenen Preis verkauft.

Die «Aktion Saubere Schweiz» hat einen Technischen Grundlagenbericht über die Abfallproblematik in der Schweiz veröffentlicht (erhältlich zum Selbstkostenpreis von 30 Franken bei Aktion Saubere Schweiz, Limmatstrasse 111, 8031 Zürich; oder zur Ausleihe in der Bibliothek des BSR).

Zum erstmaligen in der Schweiz ist in Zürich ein Ombudsmann gewählt worden, das heisst ein Beauftragter für Beschwerdesachen, wie sie in den nordischen Ländern üblich sind.

Die in den USA lebende Schweizerin Annemarie Logan-Süggerer aus Bern ist zur Konservatorin an das Museum der Yale-Universität in Connecticut berufen worden.

An den Europäischen Leichtathletik-Meisterschaften in Helsinki errang Meta Antenen, Schaffhausen, die Silbermedaille im Weitsprung.

Das Hauptmotiv der meisten Kirchengemeinden dürfte «emanzipativ» Natur sein, das heisst: Der Austrittende will sich endgültig aus einer Bindung lösen, mit der für ihn kein persönliches Engagement mehr verbunden ist. So ist der Kirchengemeinde Austritt Ausdruck dafür geworden, dass der einzelne ganz und gar unabhängig sein will. Die Form von Unabhängigkeit, um die es hier geht, ist Freiheit von aller Fremdbestimmung. Solche Unabhängigkeit ist heute sehr schwer zu verwirklichen. Vielmehr erfährt der Bürger unserer hochtechnisierten Industriegesellschaft, dass er sich in zahllosen Abhängigkeitsverhältnissen befindet. In unserer Gesellschaft gibt es nur eine Institution, der man den Rücken kehren kann, ohne mit persönlichen Nachteilen rechnen zu müssen. Das ist die Kirche. So gesehen erweist sich der Austritt aus der Kirche als eine Form des Protestes gegen die Tatsache, dass auch in einer Demokratie zahllose Institutionen die Freiheit des Einzelnen beschränken. Neben den psychologischen Gründen, die den einen oder andern zum Austritt aus der Kirche bewegen können, gibt es auch theologisch, gesellschaftspolitisch oder finanziell motivierte Austrittserklärungen. Eine schweizerische Kirchengemeinde in kleinstädtischen Verhältnissen hatte sich kürzlich mit folgenden Begründungen auseinandergesetzt:

Ablehnung einer Zwangszugehörigkeit zur Kirche; mangelnde Bereitschaft, die Kirchensteuer zu bezahlen; kein Bedürfnis nach «kirchlichen Dienstleistungen»; Verlust des Glaubens an Gott infolge tragischer persönlicher Erlebnisse; Hinwendung zum Atheismus; angebliche Inaktivität der Kirche; Vorwurf, die Kirche äussere sich zu wenig zu gesellschaftspolitischen Fragen, sie setze in dieser Hinsicht ihr Potential zu wenig ein; Vorwurf, die Kirche engagiere sich gesellschaftspolitisch zu stark und vernachlässige die Verkündigung.

Der Psychologe Dr. H. U. Wintisch, Zürich, verstand es mit seinem kurzen einleitenden Referat «Die Familie als Konflikttherapie», die Anwesenden zu offenen, persönlich gefärbten Gesprächen zu veranlassen. Es zeigte sich dabei, dass die engen Wohnverhältnisse, der kleine Lebenskreis und andere Prestigemotive die oft an Überforderung des Einzelnen grenzen — zu Konflikten aller Art führen. Diese werden aber meist nicht richtig ausgetragen, sondern in endlosen Diskussionen umgangen und aufgestaut oder auf eine Ebene abgedrängt, auf der sich bequem ein Sündenbock finden lässt. (Häufig muss ein Kind dafür herhalten.) Fachleute betonen, dass das Austragen von Konflikten gelernt sein will und Pseudokonflikte, bei denen es um ein Hobby, ein Kleidungsstück, ein Haushaltsproblem oder auch um Geld geht, häufig die echten Konflikte verdecken. Bei diesen geht es fast immer darum, dass ein Partner sich vom andern vernachlässigt oder nicht in allen Belangen angenommen fühlt oder dass die Fähigkeit zu tieferer menschlicher Bindung fehlt.

Kritik an der Kleinfamilie

Tagung im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Männedorf ZH

Der Evangelische Tagungs- und Studienzentrum Boldern ob Männedorf ZH versteht es, immer wieder neue, sozusagen in der Luft schwedende Probleme aufzufangen und sie zum Gegenstand einer Tagung mit Vorträgen, kleinen Studiengruppen, Diskussionen, neuerdings auch Soziodramen zu machen. Kürzlich fanden sich dort 29 Einzelpersonen und zwölf Ehepaare ein, angezogen vom Tagungsthema «Ist die Kleinfamilie gross genug?» Das Interesse war sehr reg, die Diskussionen bewegten sich auf erfreulich hohem Niveau, drehten sich allerdings zum grössten Teil um, wenn auch kleine, so doch intakte Familien, so dass die Alleinstehenden etwas zu kurz kamen.

Enger Rahmen — grosse Reibungsflächen

Der Psychologe Dr. H. U. Wintisch, Zürich, verstand es mit seinem kurzen einleitenden Referat «Die Familie als Konflikttherapie», die Anwesenden zu offenen, persönlich gefärbten Gesprächen zu veranlassen. Es zeigte sich dabei, dass die engen Wohnverhältnisse, der kleine Lebenskreis und andere Prestigemotive die oft an Überforderung des Einzelnen grenzen — zu Konflikten aller Art führen. Diese werden aber meist nicht richtig ausgetragen, sondern in endlosen Diskussionen umgangen und aufgestaut oder auf eine Ebene abgedrängt, auf der sich bequem ein Sündenbock finden lässt. (Häufig muss ein Kind dafür herhalten.) Fachleute betonen, dass das Austragen von Konflikten gelernt sein will und Pseudokonflikte, bei denen es um ein Hobby, ein Kleidungsstück, ein Haushaltsproblem oder auch um Geld geht, häufig die echten Konflikte verdecken. Bei diesen geht es fast immer darum, dass ein Partner sich vom andern vernachlässigt oder nicht in allen Belangen angenommen fühlt oder dass die Fähigkeit zu tieferer menschlicher Bindung fehlt.

Dr. Marga Bührig und Dr. Elise Käbler hatten als Leiterinnen des Boldernhauses Zürich wahrgenommen, dass viele Frauen von einem gewissen Malaise befallen sind, sich einsam fühlen und zu verdrängern drohen; auch Männer schienen gelegentlich unzufrieden mit den gegenwärtigen Verhältnissen. Sie kamen zur Erkenntnis, dass die heutige Zwei-Generationen-Familie (Eltern und Kinder) wirklich nicht gross genug sei und in irgend einer Weise erweitert werden sollte. Darum veranlassten sie den Leiter des Zürcher Instituts für Ehe- und Familienwissenschaft, Dr. Josef Duss-von Werdt, die Tagungsteilnehmer über «Neue Formen des Zusammenlebens» zu orientieren.

Der Fachmann informiert

Von neuen Familiengemeinschaften, die im Prinzip Verwandte und Nichtverwandte, Ledige und Verheiratete, Alte und Junge umfassen könnten, sind bis jetzt eigentlich mehr Programme als Erfahrungen bekannt. Als dauerhafteste, hochintegrierte Gemeinschaften mit totalen Ansprüchen und Forderungen haben sich bis jetzt nur die Kibbuzim in Israel erwiesen, die aber unter ganz bestimmten Gegebenheiten entstanden sind und nicht einfach kopiert werden können. Ansätze zu freien Wohn- und Familiengruppen sind bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bekannt. Im Zeichen der Französischen Revolution und der aufkommenden Industrialisierung wurden schon damals die «individualen Käfige» gebrandmarkt und neue Wohnformen gefordert, bei denen die häuslichen Arbeiten gerechter verteilt und nicht allein auf den Frauen lästet würden. Auch in Russland argumentierte man nach der Revolution in ähnlicher Weise; entsprechende Experimente versandeten aber bald wieder.

Die modernen Kommunen sind als Bürgerschreck bekannt geworden und bilden auch tatsächlich Agitationszentren, weil deren Anhänger ja die Welt von Grund auf ändern und darum die Basis der Gesellschaft, die Kernfamilie, zersetzen und auflösen wollen. Etliche dieser Kommunen scheiterten aber an der Missachtung der elementarsten Formen des Zusammenlebens. So kam da und dort das Paschatum vieler Männer zum Ausdruck; die Frauen, die dem Zwang der als «gewalttätig und autoritär» verschrienen Familien hatten enttrinnen wollen, sahen sich vor neue Ungerechtigkeiten (lies: Fronarbeit!) gestellt. Ebenso ergaben die sexuellen Querverbindungen mehr Schwierigkeiten als Freude, und die festen Paarbeziehungen wurden letzten Endes als

richtig erachtet. Auch die gemeinsame Erziehung der vorhandenen Kinder erwies sich als gefährliche Klippe; es fehlten sowohl Erfahrungen als auch einheitliche Erziehungsprinzipien.

Unabgeschlossener Versuch

Eine moderne Wohngruppe in Berlin (vier Männer und zwei Frauen im Alter von 20 bis 42 Jahren) umreist ihre Motive zum «neuen Leben» wie folgt: 1. Man will aus der gesellschaftlichen Isolierung heraustreten. 2. Die Gebundenheit an die herkömmlichen Geschlechterrollen muss aufgelöst werden; es soll zu einer echten Emanzipation von Frau und Mann kommen. 3. Eine grössere Gruppe bietet die besseren Voraussetzungen zur Kindererziehung. 4. Das Zusammenleben ist wirtschaftlicher.

Diese Gruppe ist auch bereit, den Anspruch auf eine gewisse Intimität der einzelnen Gruppenglieder zu respektieren, doch drängt sie auf absolute Offenheit und Transparenz. Oberflächlichkeit, «small talk» und Abgelenken in unverbindlichen Nebeneinanderherleben sind verpönt. Die Arbeit wird redlich geteilt; alle tun alles! Im Denken und Handeln soll das Ich je länger desto mehr dem Wir weichen. Es geht nicht ohne persönliches Engagement aller.

Da diese Gruppe — wie viele andere — sich noch in der Experimentierphase befindet, können keine allgemeinen Schlüsse gezogen werden. Man darf wohl zu Recht annehmen, dass eine grössere Gemeinschaft viele Konfliktfälle neutralisiert, das Autoritätsgefälle reduziert und dem Einzelnen oft echte Hilfe bietet. Dafür aber stellt eine Gruppe auch neue, grosse Anforderungen an die Erwachsenen die ständig lernen und an sich arbeiten müssen, wenn das künstliche Gefüge nicht auseinanderbrechen soll.

Mögliche Sofortmassnahmen

Solange noch keine festen neuen Formen gefunden worden sind, ist nach Ansicht von Dr. Duss nur eine Elite reif für solche Experimente. Die Tagungsteilnehmer sahen solche Grossfamilien nicht als Alternativen, sondern als Parallelen zur Kleinfamilie. Für diese brach zwar niemand eine besondere Lanze, aber recht viele schienen doch zufrieden damit, besonders jene, die noch vom Hörensagen alle Nachteile des Sippenlebens kannten (Vater und Onkel im gleichen Haushalt als «feindliche Brüder» Problematik zwischen Schwiegermutter und Schwiegerterter; ständige Rücksichtnahme auf eine ewig beleidigte Grossmutter usw.).

Auf gut schweizerische Art wurden vom Plenum eine Reihe gemässiger Zwischenlösungen vorgeschlagen: Die Nachbarschaftspflege müsste intensiviert werden (Kinderhütende, Maschinengemeinschaften); mehrere Familien könnten einen gemeinsamen Raum für regelmässige Zusammenkünfte und Aussprachen mieten; eventuell liesse sich in der Nachbarschaft auch die alte Stammstich-Idee für Männer und Frauen verwirklichen; ein improvisierter Kindergarten wäre für die Bewohner mehrerer Wohnblöcke eine Möglichkeit engeren Kontakts; auf Boldern könnten sich in bestimmten Zeitabständen immer die gleichen Menschen zu offenem Gespräch treffen usw.

Allen Beteiligten war klar, dass die Kleinfamilie dem Familien-Egoismus Vorschub leistet und die Gefahr verhängnisvoller Abkapselung gross sei. Ebenso gross aber ist in vielen der Wunsch, aus Verkrampfung und Isolierung herauszukommen. Es bedürfte wohl nur eines zündenden Funken, um gewisse unsichtbare Fesseln zu sprengen und die Menschen einander näher zu bringen. Irma Fröhlich



Am Zentralfest des Schweizerischen Studentenvereins in Brig wurde erstmals eine Studentin in den Vorstand gewählt, Mireille Carrell aus Fribourg.

Neues in der BSF-Bibliothek

Collange Christiane: «Madame und ihr Management» (aus dem Französischen übersetzt) (Verlag Marion von Schröder, Hamburg).

Greer Rebecca: «Die erfolgreiche Frau in Gesellschaft, Liebe und Beruf» (Verlag Müller, Rorschikon).

Roesch Hans: «Das dritte Talent». Die Leistung der Frau als Unternehmerin gestern, heute, morgen (Verlag Ulstein, Berlin). Siehe Besprechung in SFB Nr. 12.

Rinser Luise: «Unterentwickeltes Land Frau». Untersuchungen, Kritik, Arbeits-hypothesen (Verlag Echter, Würzburg).

Daly Mary: «Kirche, Frau und Sexus» (Verlag Walter, Olten). Siehe Besprechung SFB Nr. 12.

Lloyd Trevor: «L'émancipation des femmes». Formation et triomphes du

mouvement féministe. Aus dem Englischen übersetzt (Edition Rencontre, Lausanne).

Mesnil-Grente Simone: «La femme et son métier» (Edition Centurion/Grasset Paris).

Ullshoefer Helgard: «Mütter im Beruf». Die Situation erwerbstätiger Mütter in neun Industrieländern (Verlag Beltz, Weinheim).

Jaide Walter: «Junge Arbeiterinnen» (Juventa Verlag, München). «Die Abfallproblematik in der Schweiz». Technischer Grundlagenbericht und Katalog der Empfehlungen der Aktion Saubere Schweiz zum Problem der Abfälle im allgemeinen, der festen Abfallstoffe und der Verpackungen im speziellen, der mengen- und materialmässigen Beurteilung ihrer Beseitigung und Verwertung (Aktion Saubere Schweiz, Zürich).

(Fortsetzung von Seite 3)

restriktiv bleiben muss. Eine allgemeine Legalisierung der Abtreibung wäre der billige (und vielleicht populäre) Weg des geringsten Widerstandes.

Die Befürworterinnen und Befürworter der Schwangerschaftsunterbrechungs-Initiative sprechen sehr viel davon, dass ihre Bestrebungen nur im Interesse der künftigen Kinder stünden, denn nur erwünschtes Leben könne in einem Klima der Liebe und Geborgenheit aufwachsen und sich entfalten; unerwünschtes Leben sei von Anfang an diskriminiert und ungerechterweise belastet. — Unerwünschtes Leben! Hat man sich schon je Rechenschaft darüber gegeben, von welch ungeheuerlichem Egoismus dieses Wort strahlt? Erwünscht oder unerwünscht kann ein Leben doch nur im Hinblick auf seine Erzeuger sein. Im Moment, da ein Leben entsteht, wird dieses aber ein Wert an sich, ein Wesen eigener Gesetzmässigkeit, das wachsen und sich entwickeln will, und das nicht danach fragt, ob es seinen leistungsfähigen Erzeugern zufälligerweise unlegen kommt. Wer Leben zeugt, des verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist es, dafür zu sorgen, dass sich dieses Leben (das notabene nicht ihm gehört, sondern ihm nur anvertraut ist) so gut entwickelt, als es seinen Fähigkeiten und Lebensumständen entsprechend menschlich möglich ist. Tut er das nicht, so handelt er unverantwortlich. Das Gerede vom unerwünschten Leben ist nichts als Drückebergerei — eine Flucht vor der Verantwortung, die alle jene auf sich zu nehmen haben, welche Leben zeugen, seien sie nun Mann oder Frau.

Hat man sich schon überlegt, welche Konsequenzen die Scheidung in «erwünschtes» und «unerwünschtes» Leben hätte, wenn sie allgemein akzeptiert würde? Wiederum: Es liesse sich keine Grenze ziehen, und dem Missbrauch durch machtwortbesessene Ideologen, welcher Richtung auch immer, wären alle Tore geöffnet. Denn wenn eine Frau subjektiv von Wunschkindern und unerwünschten Kindern sprechen kann, dann kann auch der Staat objektiv von erwünschten und unerwünschten Bürgern sprechen. Das nächstmal wird es viel-

leicht nicht der rein arische Stammbaum sein, der allein erwünscht ist und Berechtigung gibt, der Herrenrasse anzugehören, sondern vielleicht ist es der Grad des Gehorsams gegenüber dem herrschenden System, vielleicht die messbare körperliche oder intellektuelle Leistungsfähigkeit, vielleicht die Tüchtigkeit in der Verneinung von unerwünschtem Leben (lies: von Kriegsegnern). Aber auch darauf kommt es ja nicht so sehr an. Hauptsache ist die Erkenntnis, dass mit jeder Form von Trennung in erwünschtes und unerwünschtes Leben der Faschismus anfängt.

Es gibt nur eine Alternative zur Schwangerschafts-Initiative, und sie muss mit allen Kräften verwirklicht werden: eine wirklich umfassende Aufklärung des ganzen Volkes über die heutigen Möglichkeiten der Schwangerschaftsverhütung. Und diese Möglichkeiten sind heute beileibe zahlreich und weitestgehend pannen-sicher. Dann ist Chancengleichheit für alle geschaffen; dann kann sich jedes Paar frei entscheiden, ob es ein neues Leben zu zeugen und zu verantworten gewillt ist, und wo neues Leben nicht gewünscht wird, da muss kein Leben vernichtet werden.

Heinz Wolfensberger

Kirchenaustritt - Protest wogegen?

E. P. D. In Deutschland, England und der Schweiz ist die Zahl der Kirchengemeinden im Steigen begriffen. Diese Tatsache, meint Peter Göpfert im saarländischen «Sonntagsruss», werden ernsthafte Christen eher begrüssen; denn sie bringen zum Ausdruck, dass künftig die Zugehörigkeit zu einer Kirche nicht mehr eine Selbstverständlichkeit sein wird. Wer sich als Christ bekennt, wird damit rechnen können, dass man ihn ernst nimmt — vorausgesetzt, er habe vernünftige Gründe dafür anzuführen. Er wird damit rechnen müssen, dass man die Gründe von ihm erfahren will, weil die Bindung an eine Kirche sich nicht mehr von selbst versteht.

Ausland

Kurz gemeldet

Margaret Bourke-Whites gestorben

Die international bekannte **Photografin Margaret Bourke-White** ist am Freitag im Alter von 65 Jahren in einem Krankenhaus in Stamford (US-Staat Connecticut) gestorben. Margaret Bourke-White hatte 1936 das erste Titelfoto der Zeitschrift «Life» aufgenommen. Sie war die erste akkreditierte Kriegsbildreporterin und die erste Frau, die bei einem Luftangriff in einem Bomber mitflog. Im Zweiten Weltkrieg fotografierte Margaret Bourke-White, die mit dem Schriftsteller **Erskine Caldwell** verheiratet war, unter anderem einen sinkenden Truppentransporter und einen Partisanenanführer. Viele bekannte Politiker hielt sie im Bild fest, darunter Mahatma Gandhi, Winston Churchill und Joseph Stalin.

Frau auf dem Mond?

Nach Ansicht des Chefmediziners der NASA, Professor **Dr. Charles A.**

Berry, liegt der Zeitpunkt, zu dem auch eine Frau an einer Mondexpedition teilnehmen werde, «nicht mehr fern». Wie der Wissenschaftler, der am Symposium der **F. Hoffmann-La Roche** teilnahm, im Gespräch sagte, verfügen die USA «vom medizinischen Standpunkt aus und unter Berücksichtigung möglicher genetischer Aspekte über ausreichende Erfahrung, um ohne Bedenken der Weltraumreise einer Frau zustimmen zu können».

«Nur bezüglich technischer Einrichtungen der Raumfahrzeuge müssen noch entsprechende Anpassungen vorgenommen werden», meinte der Chef der medizinischen Forschungsabteilung der NASA weiter.

USA: Nationaler Wahlausschuss

(BSF) Ueber 100 Frauen in den USA haben zusammen einen Nationalen Wahlausschuss gegründet, der für 1972 eine Verdreifachung der Zahl der weiblichen Repräsentanten und Senatoren postuliert. Die Frauen sollen auch in den Behörden der Staaten und in den Lokalbehörden besser vertreten sein.

Josefkranken an. In diesem unaufhörlichen Kampf bedürfen sie der Hilfe aller Mitbürger. Wohl stellen die öffentliche Hand und die Krankenkassen erhebliche Mittel zur Bekämpfung der Tuberkulose zur Verfügung. Diese reichen jedoch angesichts der wachsenden Kosten der vielfältigen Massnahmen zur Vorbeugung, zur frühzeitigen Diagnose, zur Behandlung und zur gründlichen Aushilung der

Krankheit nicht aus. Der Kampf gegen die Tuberkulose muss deshalb auch unser Kampf sein, den wir mit vereinten Kräften und vollem Einsatz fortsetzen müssen. Ich empfehle die Tuberkulosespende 1971 der wohlwollenden Aufmerksamkeit unserer Bevölkerung und hoffe, dass auch die diesjährige Kartenaktion wieder den verdienten Erfolg findet.

Bundespräsident R. Gnägi

Schutz für gefährdete Pelztier

Zum Schutz einer Reihe von Pelztierarten, die in ihrem Bestand bedroht sind, haben der **World Wildlife Fund** als Initiator und der **Internationale Verband des Pelzhandels** ein Abkommen unter Dach gebracht, das am 1. September in Kraft getreten ist. Aufgrund der Vereinbarung, an deren Zustandekommen der **WWF Schweiz** und die einheimische Pelzindustrie starken Anteil haben, ist der Handel mit Fellen besonders gefährdeter Pelztierarten fortan wesentlich eingeschränkt. Das Abkommen dient auf unbegrenzte Zeit dem Schutze des **Tigers**, des **Schneeleoparden** und **Schildkrötenleoparden** sowie zwei **Marderarten**, dem **La-Plata-Otter** und **Riesenotter**. Ein vorerst zeitlich befristeter Schutz auf die Dauer von drei Jahren gilt dem **Leoparden** und **Geparden**. Die internationalen Naturschutzverbände werden während dieser Zeitperiode genauer abklären, in welchem Ausmass die beiden Tiergattungen gefährdet sind.

Als erster unter seinen europäischen Schwesterorganisationen hat der Verband der schweizerischen Pelzindustrie das Abkommen für seine Mitglieder verbindlich erklärt. Das bedeutet, dass die dem Verband angeschlossene grosse Mehrheit der Kürschner und Pelzhändler sowie der Grossisten und Konfektionäre ab September die unter das Abkommen fallenden Pelzarten weder kaufen noch verkaufen dürfen. Ausgenommen sind Felle, welche kraft einer konsularischen Bestätigung legalisiert sind sowie Stücke, die sich am Stichtag des 1. September 1971 in der Schweiz noch auf Lager befanden. Diese Lagerbestände werden mit einem für ganz Europa geltenden Stempel samt Laufnummer gekennzeichnet. So kann jederzeit eine Kontrolle ausgeübt werden — was auch seitens der Kundin getan werden sollte.

Ueber Ziel und Durchführung des Abkommens orientierten an einer Pressezusammenkunft in Bern **W. Lanz**, Präsident des Verbandes der schweizerischen Pelzindustrie, und **R. Wiederkehr** vom **WWF Schweiz**. In der Diskussion wurde von Frauenseite die tierschützende Tendenz des Abkommens zwar gewürdigt, indessen gefordert, dass solcher Art nicht erst eingegriffen werden sollte, wenn eine Tierart schon auszusterben droht, sondern bereits im Zeitpunkt, da ihr Bestand zurückgeht. «Wird die Pelzindustrie angesichts der grossen Bedrohung der Tierwelt in Zukunft nicht weitgehend Felle von Züchtlern handeln und verarbeiten müssen», so wurde weiter gefragt, «anstelle solcher von Tieren aus freier Wildbahn?» Der Vorsitzende bemerkte dazu, dass bereits heute 90 Prozent der verarbeiteten Felle wie Persier und Nerze von Züchtlern stammen. R. Wiederkehr erklärte, dass im vorliegenden Abkommen eine Zwischenschaltung zu sehen sei. Die wissenschaftliche Schwesterorganisation des **WWF** wird neben den «Rotbüchern», in denen die bedrohten Tierarten aufgezählt sind, vom nächsten Jahr an auch ein Buch über jene führen, deren Bestand lediglich zurückgeht. Grundlagen, auf denen tierschützende Massnahmen in vermehrt vorbeugendem Sinn in die Wege geleitet werden könnten, wären demnach vorhanden.

Eindrücklich zeigte der Vertreter des **WWF Schweiz**, wie auch unabhängig von der Pelzindustrie zahlreiche Tierarten gefährdet sind, namentlich durch die Lederindustrie, den Handel mit Feinkost (Schildkrötensuppe), Kosmetika, Trophäen und zum Teil auch durch den Tierhandel. In vielen Ländern, besonders solchen der Dritten Welt, bestehen noch keine genügenden Kontrollmöglichkeiten, so dass selbst dort, wo gesetzliche Schutzbestimmungen vorhanden sind, die Tierwelt in katastrophalem Umfang ausgebeutet wird. Abhilfe kann nur dann geschaffen werden, wenn auch die Verbraucherauten, vor allem die hochzivilisierten, sich für den Schutz der gefährdeten Arten einsetzen. Der Redner verwies auf eine Motion, die vom freisinnigen Genfer Nationalrat **Henri Schmitt** in der Volkskammer eingereicht worden ist; sie strebt den Erlass internationaler Gesetze über den Handel mit gefährdeten Tierarten und daraus gewonnenen Erzeugnissen

an. Im gleichen Sinn begann der **WWF Schweiz** am 1. September mit der Unterschriftensammlung zu einer Petition, mit welcher der Bundesrat ersucht werden soll, unverzüglich die rechtlichen Grundlagen für ein Verbot der Einfuhr von gefährdeten Tierarten und des Handels mit ihnen zu schaffen; desgleichen soll untersagt werden, Felle sowie weitere Teile solcher Tiere und daraus gewonnene Produkte einzuführen und zu handeln. Ein gutes, dringliches Petitionsbegehren, das volle Unterstützung verdient! (Unterschriftenbogen können beim **WWF Schweiz**, Postfach, 8027 Zürich, bezogen werden.) **Gerda Stocker-Meyer**

Veranstaltungen

- 18. September: Arbeitstagung des **Schweizerischen Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik**, in Zürich.
- 21. bis 23. September: 30. Schweizerischer Krankenhauskongress, **VESKA-Forbildungskurs**, in St. Gallen.
- 3. Oktober: Goldenes Jubiläum des Internationalen Soroptimismus, Jubiläumsfeier der **Union nationale des clubs soroptimistes de Suisse**, in Luzern.
- 21. Oktober: Delegiertenversammlung des **Bundes Schweizerischer Israelitischer Frauenvereine**, in Winterthur.

Ausland

3. bis 9. Oktober: Drittes Treffen des **Weltverbandes der Journalistinnen und Schriftstellerinnen**, in Washington D.C.

Frau und Gesellschaft

Radio-Beromünster-Sendungen

- 20. September bis 1. Oktober
- Montag, 20. September, 14 Uhr
Frei von der Leber weg
Plauderei von **Maria Aebersold**
- Dienstag, 21. September, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von **Joseph Hayes (15)**
Es liest **Wolfram Berger**
- Mittwoch, 22. September, 14 Uhr
Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: **Katharina Schütz**
- Donnerstag, 23. September, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von **Joseph Hayes (16)**
Es liest **Wolfram Berger**

- Freitag, 24. September, 14 Uhr
1. Dies und das
Gespräche und Berichte
- 2. Blick in Zeitschriften und Bücher
(Hedi Grubenmann)

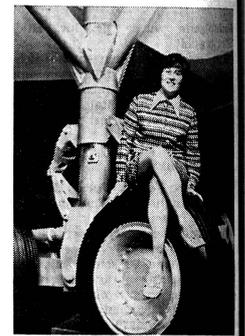
- Montag, 27. September, 14 Uhr
Budget für Senioren
Trudy Frösch

- Dienstag, 28. September, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von **Joseph Hayes (17)**
Es liest **Wolfram Berger**

- Mittwoch, 29. September, 14 Uhr
Ehefrauen und Hausfrauen
dargestellt in der modernen Literatur
2. Sendung: Unbehagen in Ost und West — Manuskript: **Anneliese Steinhoff** und **Katharina Schütz**

- Donnerstag, 30. September, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen:
«bongo, bongo, bongo...»
von **Joseph Hayes (18)**
Es liest **Wolfram Berger**

- Freitag, 1. Oktober, 14 Uhr
«Mein Engel, mein Alles, mein Ich»
Liebesbriefe grosser Musiker,
ausgewählt und kommentiert von
Dr. Kurt Pahlen



Die dreissigjährige **Caroline Schofield** dürfte die erste Frau sein, die eine grosse englisch-französische Uberschiffungsreise **Concorde** fliegen könnte. Während sechs Jahren fasste sie sich in den **Rolls-Royce** Werken mit den Motorprojekten an, verliess die Versuchswerkstätte vor zwei Jahren, um sich der **Verab** zuei anzuschliessen. Unser Bild zeigt **Caroline Schofield** auf dem **Concorde-Rad**. (ad)



Die Amerikanerin **Jeanne Holm**, seit 1965 Leiterin des **Fraudienstes der Luftwaffe** — unter ihrem Kommando stehen 1100 Frauen —, wurde zum General der amerikanischen Luftwaffe befördert. (asl)

Zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag

Ein Wort des Kirchenrates

Danken, Busse tun, Beten sind Verhaltensweisen, die vielen unter uns fremd geworden sind. Wir sind heute gewöhnt, zu fordern und zu kritisieren statt zu danken, und das Gute nehmen wir für selbstverständlich. Busse empfinden wir als Demütigung, die wir selbst im Strafvolzug nicht mehr gelten lassen wollen. Und Beten ist für viele von uns zu einer Verlegenheit geworden, weil wir das Gegenüber, den Gesprächspartner aus den Augen verloren haben.

Kann unter diesen Umständen ein staatlich-kirchlicher Feiertag, der Dank-, Buss- und Betttag heisst, für uns heutige Menschen überhaupt noch sinnvoll sein? Wenn wir nicht beim Aeusserlichen der Worte stehen bleiben, sondern nach ihrem Sinn fragen, erschliesst sich ihre auch heute gültige Bedeutung. Danken wird zu einer positiven, gemeinschaftsbildenden Kraft. Danken lässt die Geborgenheit menschlicher Anteilnahme und Hilfe erleben.

Busse wird zur Selbstkritik und damit zum Ausbruch aus dem Gefäng-

nis unserer Selbstgerechtigkeit und eingebildeten Unfehlbarkeit. Busse weitet unseren Blick für die Vielfalt unserer menschlichen Teilwahrheiten und eröffnet uns immer wieder neue Wege zu gegenseitigem Verstehen und Ertragen. Und Beten wird ein sich Sammeln, ein Hinfinden zu den Kraftquellen unserer Existenz. Beten lässt uns Erkenntnis schöpfen über den Sinn unseres Lebens und Zuversicht zum Bestehen unserer heutigen Aufgaben.

Eine solche Besinnung über den Dank-, Buss- und Betttag haben wir auch heute nötig, in einer Zeit, die so viel Umdenken erfordert und uns in weitläufiger Verantwortung ruft. In den Problemen des Zusammenlebens von der Familie bis zur Völkergemeinschaft, im Suchen nach einer dauerhaften Friedens- und Sozialordnung, in der Sorge um eine auch für künftige Generationen bewohnbare Erde hilft uns diese Besinnung, dankbar für unser Menschsein, selbstkritisch, offen und voll Vertrauen in den Sinn unseres Auftrages an die Arbeit zu gehen.

Schweizerische Tuberkulose-Spende

Die Tuberkulose geht glücklicherweise auch in unserem Land mehr und mehr zurück. Dank jahrzehntelangen Anstrengungen in der Vorbeugung, der Forschung und der Behandlung ist

es gelungen, die alte Geissel der Menschheit erheblich einzudämmen.

Noch ist indessen die Tuberkulose nicht endgültig besiegt. Jahr für Jahr fallen ihr immer noch Hunderte zum Opfer, und Tausende von Tuberkulose-Patienten müssen sich kostspieligen Behandlungen und abschliessend langwierigen Kuren und sorgsam Nachbehandlungen unterziehen.

Die **Schweizerische Vereinigung gegen die Tuberkulose**, die kantonalen **Tuberkulose-Ligen** mit ihren Fürsorgestellen und die **Nachfürsorgewerke** befassen sich mit allen Fragen im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Tuberkulose. Sie fördern die Vorbeugung mittels Impfung und Schirmliduntersuchungen und wenden neue wissenschaftliche Erkenntnisse in der ärztlichen Behandlung und sozialen Betreuung der Tuberku-

Imber

Kühlschrankfabrik

Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon (051) 33 13 17

Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlmöbel
Glasanlagen usw.

Gönnen Sie sich das Bessere ...

Bschüssig

FRISCHEIER-TEIGWAREN



ein Hochgenuss
Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oezerer
Brauereistrasse 62, 9000 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Eise Schöthal-Stauffner
Luttenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 053 2 41 99

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camensch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 49 19

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur,
Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 79 98

Frauenzentralen — Frauenpodium:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Telefon 052 22 44 44

VERLAG: **Unbehagen**
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01, Postcheckkonto 80-1
Verlagsleitung: **T. Holenstein**

INSERATENNANNAHME:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 17.00;
Ausland: Fr. 20.50

Insertionstarif: einspaltige Mittelzeile (27 mm) Fr. — 23, Reklames 67 mm Fr. — 69 — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.